

# Gebser Rundbrief

Informationsblatt der JGG



April 2007 30

## Zum Titelbild

### *Springer aus einem Grab von Paestum*

Das Bild zeigt ein Relief von einem Grabdeckel, der in Paestum gefunden wurde und auf das Jahr 480 v. Chr. datiert wurde. Das „Grab des Tauchers“ wurde 1970 entdeckt. Nunzi Daniele schreibt in seinem Buch „Paestum“ (1995):

*„Es ist nicht das Grab eines Sportsmanns; der Sprung symbolisiert vielmehr den Übergang vom irdischen zum spirituellen Leben, welchen die Griechen Katharsis nannten, oder die Reinigung der Seele. Nach dem Tode wird die Seele in einem anderen Körper wiedergeboren. Das Wasser, in welches der junge Mann springt, steht für den Ursprung aller Dinge (Thales), nämlich die Essenz des Irdischen schlechthin ...“*

Auch wenn man sich den Sprung des jungen Hans Gebser nicht ganz so idealisiert vorstellen sollte, es fehlt nicht an Bezügen, wie der folgende Auszug aus „Die schlafenden Jahre“ zeigt:

*„Ich hatte zwar Angst, aber ich lernte schwimmen. Doch dann kam die schlimmste Prüfung, das Freischwimmen. Es bestand darin, dass man unter Aufsicht eines Lehrers zuerst vom Drei-Meter-Brett mitten in den Fluß springen und nachher, nicht etwa an der Leine, sondern frei, zehn bis fünfzehn Minuten schwimmen musste. Als ich das Brett betrat, glaubte ich nicht, dass ich den Sprung wagen würde; als ich langsam auf das Ende des Brettes zuing, war unendlich tief und mit etwas Gischt der Fluss unter mir – das jenseitige Ufer lag schon dunkel im Nachmittagsschatten – da hätte ich am liebsten geweint und wäre umgekehrt. Doch es waren die anderen in meinem Rücken am Ufer, weil jedes Freischwimmen ein Ereignis war, das genau verfolgt wurde; dann stand ich am Ende des Brettes, es schien mir das Ende schlechthin; und dann schloss ich die Augen und sprang hinunter und kam nach einer finsternen Unendlichkeit und um Atem ringend sehr verwundert an die Oberfläche zurück. Dass das ändern geschehen konnte, das hatte mich nie gewundert. Für mich hatte ich es nicht erwartet. Untertauchen hieß Sterben ... Seit jenem Freischwimm-Tage ist mir eines geblieben, das mir erst Jahrzehnte später bewusst wurde: dass ich damals die Furcht vor dem Ungewissen verlor, und dass in mir selber ein Vertrauen zu reifen begann, welches sich später bestimmend auf meine ganze Lebenshaltung auswirken sollte: das Vertrauen in die Kräftequellen des Daseins, der unverstellte Zugang zu ihnen, jene innere Sicherheit, die wahrscheinlich nur dann ganz zur Wirkung kommen kann, wenn es uns gelingt, das, was wir tun, nicht um unserer selbst zu tun. Aber um dies zu erlernen, braucht es Jahre, wenn nicht Jahrzehnte.“*

Ich danke Frau Ingelberga Scheffel für die Übermittlung des Titelbildes.

---

<sup>1</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 7, S. 362 f.

# Editorial

Nur wenige Tage liegt in diesem neuen Jahr 2007 die „Zeit der Finsternis“ zurück, die seit alters her vom 21.12. eines alten bis zum 6.1. eines neuen Jahres so bezeichnet wurde. Es ist die *Zeit*, in welcher die *Wilde Jagd* die Finsternis vertreibt, in der man die *Himmelshunde* und *Herne, den Jäger*, am Himmel hört und sieht. Wie wir wissen, ist der ebenfalls fast mythische König Artus in diesen Sagenkreis eingewoben, wie uns alte und neuere Texte vor Augen führen. Diesen Mythos zu wahren und nicht mit dem Hinweis auf die Neigung der Erdachse und die Ekliptik spöttisch in den Bereich des Aberglaubens zu verweisen, ruft Gebser uns auf. Das Schaudern vor dieser Finsternis und die tiefe Freude bei der Wiederkehr des Lichtes erinnern uns daran, dass auch wir immer wieder magisch und mythisch ansprechbar sind – auch wenn wir noch so genau über Sonnensysteme und Galaxien Bescheid wissen, den Sternen bei ihrer Geburt und ihrem Tod zuschauen.

Ein wenig von dieser magisch-mythisch gefärbten Stimmung schwingt sich also in diese Einleitung hinein und entspricht allerhand Dunkelheiten und Finsternissen unserer *Zeit*, die von Gewalt, blinder Wut und lähmender Dummheit beherrscht scheint.

Unsere kleine Jean-Gebser-Gesellschaft, bescheiden auf das Attribut „International“ verzichtend, scheint demgegenüber auf einem verlorenen Posten zu stehen. Das soll uns aber nicht kümmern, sondern ermutigen, eine andere Sichtweise anzunehmen und einzuüben: Und schon stehen wir nicht mehr „auf verlorenem Posten“, sondern an der Schwelle zu neuen Möglichkeiten, mutig und gelassen zugleich in der Welt zu sein.

Wie es in der Zentradition heißt: *Schwerwiegend ist die Frage nach Leben und Tod, und die vergänglichen Dinge schwinden rasch dahin – seid daher stets wachsam, niemals nachlässig, immer aufmerksam!*, so sind auch wir „im Westen“ achtsam auf neuen Wegen, die, wie Gebser nicht müde wurde zu betonen, immer einmal mehr einen „Sprung“ von uns verlangen. Der Einleitungstext zur Jahrestagung in Augsburg erinnerte uns genau an dies:

*„Wer stehen bleibt, verfällt. Aber auch wer zu laufen beginnt, verfällt. Daß wir uns wandeln können, ist unser größter Reichtum. Bereiten wir diese Wandlung Schritt für Schritt vor, damit uns dann und wann der entscheidende Sprung, der immer zugleich ein Scheiden und Ankommen ist, gelinge.“<sup>1</sup>*

Die Zentradition auf ihrem Weg in den Westen prägt diesen Rundbrief, wie ich nun im Rückblick sehe, und das freut natürlich den Herausgeber, Ihren kommissarischen Präsidenten

Peter Gottwald



---

<sup>1</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 1, S. 316

# Jahrestagungen der Jean Gebser Gesellschaft

## *Rückblick auf die Tagung in Augsburg vom 6.–8.10.2006*

Sie ist, wie viele Teilnehmende bestätigten, in guter Erinnerung, auch wenn das Motiv des „kleinen Haufens“ angesichts des Heeres von 700 „Rittern vom Heiligen Grab von Jerusalem“, welche zeitgleich durch Augsburg zogen, noch einmal hervortreten mag. Von der morgendlichen Meditation nach Art des Zazen bis zum abendlichen Beisammensein am Tagungsort gab es viele Möglichkeiten des Austausches, stille und hörbare, heitere und ernste.

Soweit schon möglich, sind die Vortragstexte auf unserer Internetseite präsentiert worden, weitere sind noch in Vorbereitung. Zu erinnern wäre einmal an das von I. W. Kittel vorgestellte Werk von Julian Jaynes mit dem Titel „Die Entstehung des Bewusstseins im Zusammenbruch der bikameralen Psyche“ (Rowohlt, 1986), sodann an Chr. Scharfetters schmales, aber tiefgründiges Buch „Der spirituelle Weg und seine Gefahren“ (Enke, 1997), zu dem der Verfasser dieser Zeilen ein Referat zu halten versprochen hatte – es sollte nicht dazu kommen, da es ihm wichtiger war, den Film über den Zenlehrer und Jesuiten Hugo-Makibi Enomiya-Lassalle zur Wirkung kommen zu lassen. Deshalb hier einige Anmerkungen, die als Einleitung in unser Thema gedacht waren:

## **Spirituelle Wege – ein allgemeiner Orientierungsversuch**

Die Abweichung vom angekündigten Thema wurde für mich unvermeidlich, als ich dem ursprünglichen Thema „Gefahren auf dem spirituellen Weg“, welches eher aus der Not der Tagungsvorbereitung geboren war denn aus eigenem Antrieb, nachhorchte. Offensichtlich war es ja eine Paraphrase des bekannten Buches von Christian Scharfetter „Der spirituelle Weg und seine Gefahren“ (1997). Dort finden sich neben allgemeinen Bemerkungen eben auch Hinweise auf ganz konkrete Gefahren und Probleme einzelner „Wege“, so dass ich getrost auf dieses Werk hinweisen kann – und nun den Einfällen folge, die sich anschlossen. Diese gingen von den „Schwierigkeiten, Gebser zu lesen“ aus, die uns Dennis Clagett in Bern 2005 vorgetragen hatte. Er fragte dort ja explizit nach einem Übungsweg, der sich aus Gebsters Werk vielleicht könnte ablesen lassen. Seine Antwort hält die Frage gleichsam in der Schwebe,

wenn er einerseits das Nichtvorhandensein einer „bestimmten Übung“ feststellt, andererseits das Gesamtwerk als „nichts anderes als eben dies – ein Weg“ bezeichnet. Nun ist der Begriff des Weges in diesem Zusammenhang zu allererst eine Metapher, d. h. also eine ein- oder sogar erleuchtende Sprechweise angesichts eines bestimmten Problems. Sie zu erfassen, sie in sich einzulassen, dazu bedarf es einer Haltung, die auf Eindeutigkeit, auf Definitionen zu verzichten bereit ist und sich bereitwillig auf Mehrdeutigkeit einlässt. Die Schwierigkeiten liegen aber offenbar noch tiefer, denn es gibt seit langem bestimmte Aussagen, etwa aus der taoistischen und der zenbuddhistischen Tradition, welche den Gebrauch der Wegmetapher verweigern oder verneinen. So heißt es im Tao te king: „Der Weg, der gegangen werden kann, ist nicht der wahre Weg“, und in einem Zen-Koan sagt der Meister zu einem sterbenden Schüler: „Lass mich dir den Weg zeigen, auf dem es kein Kommen und Gehen gibt.“

Gleichwohl bleibt die Metapher faszinierend und niemand hat sie wohl eindrucksvoller variiert als Franz Kafka in seinen „Betrachtungen über Sünde, Leid, Hoffnung und den wahren Weg“. In ihnen kann man sich geradezu verirren, wenn man nicht schon eine bestimmte Haltung gewonnen hat, welche eben dieses Verirren unmöglich macht – dann allerdings kann man anstelle der ursprünglichen Verwirrung eine tiefe Freude erleben, denn alles stimmt. Aber wenn man sich fragt: Ja wie denn nun?, entsteht dieselbe Unsicherheit, die den „Kirchenvater“ Augustinus überkam, wenn er „Zeit“ zu bestimmen suchte: *Fragt mich niemand, was Zeit denn sei, weiß ich es; fragt mich aber jemand, weiß ich es nicht!*

Hier nun einige Beispiele aus Kafkas Betrachtungen:

1. *Der wahre Weg geht über ein Seil, das nicht in der Höhe gespannt ist, sondern knapp über dem Boden. Es scheint mehr bestimmt, stolpern zu machen als begangen zu werden.*
5. *Von einem bestimmten Punkt an gibt es keine Rückkehr mehr. Dieser Punkt ist zu erreichen.*
14. *Gingest du über eine Ebene, hättest den guten Willen zu gehen und machtest doch Rückschritte, dann wäre es eine verzweifelte Sache; da du aber einen steilen Ab-*

*hang hinausklettest, so steil etwa, wie du selbst von unten gesehen bist, können die Rückschritte auch nur durch die Bodenbeschaffenheit verursacht sein, und du musst nicht verzweifeln.*

15. *Wie ein Weg im Herbst: Kaum ist er rein gekehrt, bedeckt er sich wieder mit den trockenen Blättern.*
16. *Ein Käfig ging einen Vogel suchen.*
17. *An diesem Ort war ich noch niemals: Anders geht der Atem, blendender als die Sonne strahlt neben ihr ein Stern.*
21. *So fest wie die Hand den Stein hält. Sie hält ihn aber fest, nur um ihn desto weiter zu werfen. Aber auch in jene Weite führt der Weg.*
26. *Verstecke sind unzählige, Rettung nur eine, aber Möglichkeiten der Rettung wieder so viele wie Verstecke. Es gibt ein Ziel, aber keinen Weg; was wir Weg nennen, ist Zögern.*
38. *Einer staunte darüber, wie leicht er den Weg der Ewigkeit ging; er raste ihn nämlich abwärts.*
- 39b. *Der Weg ist unendlich, da ist nichts abzuziehen, nichts zuzugeben und doch hält jeder noch seine eigene kindliche Elle daran. „Gewiß, auch diese Elle des Wegs musst du noch gehen, es wird dir nicht vergessen werden.“*

Hier breche ich ab – gegen eine starke Versuchung, immer weiter zu lesen und zu zitieren. Schön, aber manchmal auch „dunkel und drohend wie ein Ukas eines Zaren“, um mit Wittgenstein zu sprechen, kommen diese Texte daher, wie eine Welle der anderen folgend, damit auf die Eigenschaften von Wasser und Luft verweisend, als Metaphern für das, was wir „Geist“ nennen, ohne diesen philosophisch oder wissenschaftlich erfassen zu müssen.

Im Folgenden unternehme ich für diese Tage einen Orientierungsversuch, der die Tatsache des unaufhörlichen Wandels in Rechnung stellt und dennoch betont, dass es immer wieder Ordnung und, ja, Chaos geben wird. Wie Münchhausen ziehe ich mich dabei selbst am Zopf – ob allerdings aus dem Sumpf heraus, ist eine andere Frage; vielleicht gibt es ja auch einen ganz anderen Umgang mit mir, meinem Pferd und dem Sumpf? „Wir ordnen’s, es zerfällt. Wir ordnen’s wieder und zerfallen selbst“, sagte einmal ein Freund, ich

weiß nicht, ob es ein Zitat ist. Wie auch immer, wer kann zu sich sagen: *Und das ist in Ordnung so?* Unternehmen wir also einen ersten Ordnungsversuch.

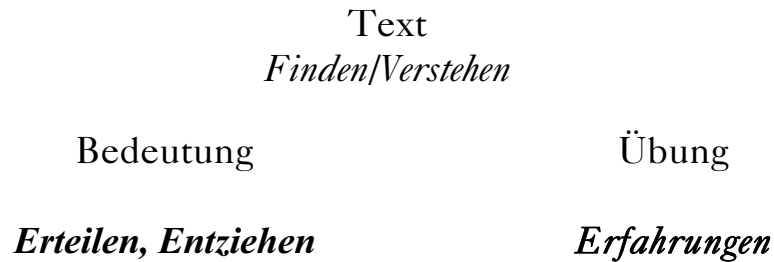
### ***1. Begehren, Beziehung und Bedeutung im Lebenslauf***

Im Laufe unseres Lebens, im Bild eines Lebensweges, zeigen sich diese drei in ständigem Wandel, miteinander verbunden zu immer neuen Gestalten. Mit dem Begehren kommen wir auf die Welt; so wie diese unser Begehren stillt oder sich ihm versagt, entstehen Beziehungen zu Menschen und Dingen. Im Laufe der Zeit treten Bedeutungserteilungen hinzu, die aus dem Begehren im Wandel (und im Wandel der Beziehungen) entstehen, ohne dass wir sie allein als mentale Akte verstehen könnten. Auch diese Bedeutungen wandeln sich. Immer wieder versuchen wir uns klar zu werden über diese drei; dabei wissen wir, dass sie nie restlos mental geklärt werden können, reichen sie doch in mythische und magische Bereiche unserer Struktur und manifestieren sich deshalb allenfalls als Symbole und Befindlichkeiten, denen wir nachhorchen können. „Was ist Euer Begehrt?“, fragen uns die Wesen im Märchen und wir können nur überleben, wenn wir eine ehrliche Antwort geben. Ein Gleiches gilt für unsere Beziehungen und unsere Bedeutungserteilungen; ihre Wurzeln reichen tief, und es hilft nicht, sie ans Tageslicht zu ziehen, denn dann verdorrt die Pflanze, die Gestalt, die unser Leben ist. Die tiefen- und höhenpsychologischen Schulen haben Wege gezeigt, mit diesem Dilemma umzugehen; sie betonen, dass diese Wege endlos weitergehen und dass an jeder Biegung oder Gabelung des Weges Überraschungen warten.

Diese Übung der Selbstanalyse ist mit Gebser zur Selbstwahrnehmung zu intensivieren, so viel scheint schon klar. Damit ist jedenfalls gemeint, dass wir nun das „analytische Messer“ (R. Pirsig) wenigstens eine Zeitlang beiseite legen wollen, ohne seinen Nutzen ganz abzulehnen. Erst dann werden wir frei, uns zu „wahren“, d. h., mit Gebser gesprochen, achtsam mit uns selbst umzugehen und zu betrachten, wie wir uns dann durchsichtig werden. Wie verhält es sich nun auf dieser Basis mit dem, was heute als „spirituelle Wege“ bezeichnet wird und was in unserem Tagungsthema anklingt mit dem Wort von „Wege zum integralen Bewusstsein“? Betrachten wir dazu ein Schema.



*2. Text, Bedeutung, Übung – und die Beziehungen zwischen diesen*



In einer konkreten Lebenssituation, gekennzeichnet durch unklares Begehren, schwierige Beziehungen und Verlust bisheriger Bedeutungserteilungen (s. o.), können wir beispielsweise auf einen Text stoßen, der uns fasziniert; wir erteilen ihm plötzlich eine Bedeutung, erkennen die Möglichkeit einer Übung, beginnen mit dieser – und nun kann mit der beginnenden Übungserfahrung sich die Bedeutung verstärken, das Verstehen von Texten vertiefen, ja zu neuen Texten führen, in der Folge die Übung intensivieren, zu neuen guten Erfahrungen führen usw. in einem „Engelskreis“, der zugleich neue Beziehungen (Lehrer, andere Übende, Familie) stiftet und das Begehren stillt. Aber auch den „Teufelskreis“ gibt es, der den Text missverstehen lässt, ihm eine überwertige Bedeutung erteilt, nach negativen Erfahrungen mit der Übung an der Bedeutung zweifeln und den Text wieder weglegen lässt – bis eine neue Krisenwelle erneut zu Suchbewegungen führt, neue Texte liefert – oder einen neuen Blick auf schon einmal gelesene Texte erlaubt.

Am Beispiel der Zentradition auf ihrem Weg in den Westen ließe sich das konkretisieren, doch möchte ich dem hier nicht vorgreifen. Es genüge, darauf hinzuweisen, dass in den Texten etwa eines J. W. v. d. Wetering, vor allem in seinem Buch „Reine Leere – Erfahrungen eines respektlosen Zen-Schülers“ zahlreiche Beispiele der einen oder anderen Art zu finden sind. Ein Beispiel aus einem anderen, dem christlichen Bereich beschreibt Th. Wilder in seinem Buch „Dem Himmel bin ich auserkoren“. Dort gerät der Handlungsreisende und selbst ernannte christliche Missionar in eine tiefe Krise, wird sterbenskrank, durch die Begegnung mit einem Priester „geheilt“, d. h. er nimmt seinen früheren Weg wieder auf – nicht eben ein Beispiel gelingender Übung. Aber wer soll hier richten? Was kann zurechtgebogen werden, was hilft es, zu hadern und zu rechten?

Auch hier gilt es deshalb vor allem, sich selbst klar zu werden über das, was sich abspielt; dabei helfen Beziehungen, insbesondere zwischen Lehrer und Schüler, aber auch zwischen Schülern in der Gemeinschaft, die im Zen als „Sangha“ bezeichnet wird – und neben dem Buddha und dem Dharma als eine der drei Kostbarkeiten dieser Schule gilt.

Was bedeuten diese Überlegungen für unser Verhältnis zu Gebser? Für die meisten von uns bleiben und wirken seine Texte – nur wenige haben noch lebendige Erinnerungen an ihn. Welche Bedeutung hat er also für uns – und welche Art der Übung zeigt sich?

### *3. Gebser wahren*

Dennis Clagett hat uns daran erinnert, dass wir nicht in Gebser's Werk nach Instruktionen, sondern nüchtern „der Realität mit unserem ganzen Wesen zu begegnen“ suchen sollten, und eine bestimmte, wenn auch in Worten schwer zu beschreibende Haltung zu realisieren haben, die ein Urvertrauen genannt werden kann, ein Vertrauen darin, dass wir immer Möglichkeiten haben, wenn wir nur genau hinschauen und horchen.

Gebser selber sprach statt von einem Weg von einem *Sprung*, der notwendig werde. Er sprach aber auch von einem Weg in dem Sinne, dass er zu einer Absprungstelle (und von einer Aufsprungstelle in eine neue Weite) führt, wo der Weg weitergeht – bis der nächste Sprung gefordert ist. Hier erinnere ich an die Zehn Ochsenbilder in der Zentradition, die ebenfalls einen Wechsel von Weg und Sprung kennt. Darauf können wir zurückkommen. Haben wir es hier mit einer Variante der „Sprungprozession“ zu tun oder einem „Zwei Schritte vor, einen zurück“? Halten wir lieber fest, dass auch die Sprungmetapher noch zu „aktivisch“ ist: Es handelt sich doch wohl mehr um ein „Widerfahrnis“ als eine Handlung! Das kann nur am konkreten Beispiel besprochen werden – morgen früh also.

Zum Schluss versuche ich einmal zwei Gestalten von Übung in der Folge der Gebserrezeption aufzuweisen, die für mich bedeutsam und wirksam geworden sind.

1. Geht es darum, die Wirksamkeit magischer, mythischer und mentaler Strukturen wahrzunehmen, können wir von der Freudschen, der Jungschen Tiefenpsychologie und der Adlerschen Individualpsychologie lernen, ohne uns von deren Grenzen einengen zu lassen.
2. Geht es darum, integrales Bewusstsein unmittelbar zu erfahren, können Erfahrungen auf einem spirituellen Weg, insbesondere auf dem Zen-Weg, wie uns Gebser indirekt gezeigt hat, einschlägig sein, ja geradezu „einschlagen“. Überdies wird auf jedem solchen Weg auch Magisches und Mythisches zur Wahrnehmung gelangen.

Gebser-Wahrnehmung, Wahrnehmung seiner Texte, bleibt unsere Möglichkeit. Dabei dürfen wir getrost davon ausgehen, dass diese Wahrnehmung, die Bedeutung, die wir Gebser erteilen, schon auf der Wahrnehmung, ja der Realisierung eines integralen Bewusstseins in uns selbst ruht. Der Rest ist Übung – möge sie gelingen, zur Bekräftigung der Bedeutung beitragen, die wir Gebsters Werk gegeben haben und geben, ja zu eigenen Texten führen. In diesem Sinne wünsche ich uns eine gute Tagung.

Peter Gottwald

## **Literatur**

- Clagett, D.: Gebser lesen. In Bd. XX der „Beiträge zur Integralen Weltsicht“, S. 125–136, 2006
- Kafka, F.: Betrachtungen über Sünde, Leid, Hoffnung und den wahren Weg. In: Kafka, F.: „Er“, Bibliothek Suhrkamp, Frankfurt/Main 1968
- Pirsig, R. M.: Zen und die Kunst ein Motorrad zu warten, Fischer, Frankfurt/Main 1978, Taschenbuch 2020
- Scharfetter, Chr.: Der spirituelle Weg und seine Gefahren, 4. Auflage, Enke, Stuttgart 1997
- Wetering, J. W. v. d.: Reine Leere. Erfahrungen eines respektlosen Zen-Schülers, Rowohlt, Reinbek 1999
- Wilder, Th.: Dem Himmel bin ich auserkoren, Fischer, Frankfurt/Main 1954, Taschenbuch 62

Als Nächstes eine Erinnerung, vorgetragen von einer liebenswürdigen Teilnehmerin:

**Bertolt Brecht**

*Legende von der Entstehung des Buches Taoteking*

*Auf dem Weg des Laotse in die Emigration*

**Als er Siebzig war und gebrechlich,**  
Drängte es den Lehrer doch nach Ruh.  
Denn die Güte war im Lande wieder einmal schwächlich  
Und die Bosheit nahm an Kräften wieder einmal zu.  
Und er gürtete den Schuh.

Und er packte ein, was er so brauchte:  
Wenig. Doch es wurde dies und das.  
So die Pfeife, die er immer abends rauchte  
Und das Büchlein, das er immer las.  
Weißbrot nach dem Augenmaß.

Freute sich des Tals noch einmal und vergaß es,  
Als er ins Gebirg den Weg einschlug.  
Und sein Ochse freute sich des frischen Grases  
Kauend, während er den Alten trug.  
Denn dem ging es schnell genug.

Doch am vierten Tag im Felsgesteine  
Hat ein Zöllner ihm den Weg verwehrt:  
„Kostbarkeiten zu verzollen?“ – „Keine.“  
Und der Knabe, der den Ochsen führte, sprach:  
„Er hat gelehrt.“  
Und so war auch das erklärt.

Doch der Mann in einer heitren Regung  
Fragte noch: „Hat er was rausgekriegt?“

Sprach der Knabe: „Dass das weiche Wasser in Bewegung  
Mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt.  
Du verstehst, das Harte unterliegt.“  
Dass er nicht das letzte Tageslicht verlöre,  
Trieb der Knabe nun den Ochsen an.  
Und die drei verschwanden schon um eine schwarze Föhre  
Da kam plötzlich Fahrt in unsren Mann  
Und er schrie: „He du! Halt an.“

„Was ist das mit diesem Wasser, Alter?“  
Hielt der Alte: „Interessiert es dich?“  
Sprach der Mann: „Ich bin nur Zollverwalter  
Doch wer wen besiegt, das interessiert auch mich.  
Wenn du's weißt, dann sprich!

Schreib mir's auf! Diktier es diesem Kinde!  
Sowas nimmt man doch nicht mit sich fort.  
Da gibt's doch Papier bei uns und Tinte.  
Und ein Nachtmahl gibt es auch: ich wohne dort.  
Nun, ist das ein Wort?“

Über seine Schulter sah der Alte  
Auf den Mann: Flickjoppe. Keine Schuh.  
Und die Stirne eine einzige Falte.  
Ach, kein Sieger trat da auf ihn zu.  
Und er murmelte: „Auch du?“

Eine höfliche Bitte abzuschlagen,  
War der Alte, wie es schien, zu alt.  
Denn er sagte laut: „Die etwas fragen,  
Die verdienen Antwort.“ Sprach der Knabe:  
„Es wird auch schon kalt.“  
„Gut, ein kleiner Aufenthalt.“

Und von seinem Ochsen stieg der Weise.  
Sieben Tage schrieben sie zu zweit.  
Und der Zöllner brachte Essen (und er fluchte nur noch leise  
Mit den Schmugglern in der ganzen Zeit).  
Und dann war's so weit.

Und dem Zöllner händigte der Knabe  
Eines Morgens einundachtzig Sprüche ein.  
Und mit Dank für eine kleine Reisegabe  
Bogen sie um jene Föhre ins Gestein.  
Sagt jetzt: kann man höflicher sein?

Aber rühmen wir nicht nur den Weisen,  
dessen Name auf dem Buche prangt!  
Denn man muss dem Weisen seine Weisheit erst entreißen.  
Darum sei der Zöllner auch bedankt:  
Er hat sie ihm abverlangt.

(In Augsburg auf der Jahrestagung überliefert von Gila Winkel, der herzlich für  
die Zusendung des Textes gedankt sei!)

## Schule – ein Ort des Gehaltenseins

Mitten in unserem Alltag werden Menschen nicht menschlich behandelt. Die Vorstellung, dass man Menschen in einem bestimmten Alter eine Zeit lang gefangen halten muss, damit aus ihnen durch Erziehung Menschen und tüchtige Mitglieder der Gesellschaft werden, ist in unserer Welt selbstverständlich. Deswegen plädieren wir für eine wirklich freie Schule. Das Wort „Schule“ bedeutet seiner Herkunft nach *das Anhalten*, die Rast, die Ruhe, die Muse vom Arbeiten (insbesondere von den Staatsgeschäften), also das Gegenteil von „muss“. Es war bei den Griechen die Zeit, um sich auf sich selbst zu besinnen. Schule ist also ursprünglich kein Ort, sondern eine Haltung, ein Seinszustand, der überall zum Ausdruck kommen kann, vielleicht aber besonders an bestimmten Orten des Rückzugs von den Geschäften der Welt. Heute dominiert die Auffassung, dass wir in der Schule für das Leben in der Gesellschaft vorbereitet werden sollen, um dort möglichst gut zu funktionieren. Geht es aber darum, ein „menschliches Leben“ zu leben, kommt es auf etwas ganz anderes an, wenn Schule ein Ort des Gehaltenseins sein soll. Es gab – und es gibt vielleicht noch – in manchen Gegenden den Ausdruck „Schule halten“. Es ist ein altmodischer Ausdruck. Vielleicht meinten die Leute, wenn sie davon sprachen, einfach nur, dass Schule wie irgendeine andere Veranstaltung abgehalten wird, dass Schule einfach stattfindet. Doch nach unserem Empfinden steckt in „Schule halten“ mehr, eine Substanz, ein Kern, der es wert ist, genauer betrachtet zu werden.

Schule halten meint, dass ein Ort, der einer bestimmten Aufgabe dient, vom Lehrer „gehalten“ wird in dem Sinne, dass dieser Ort ein Halt ist. Und der Lehrer kann die Person sein kann, die das verbürgt. Dies kann er freilich nur aus eigenem Halt, aus einer inneren Haltung, einer eigenen inneren Sicherheit heraus, deren Entfaltung im Zentrum von Lehrer-Bildung stehen sollte. Schule kann dann eine haltende *Umgebung* sein, in der freies Lernen stattfindet. Schule als uns geläufige Institution mit Zwang, Druck und Angst ist dann nicht mehr wiederzuerkennen, weil es jeder Ort sein kann, an dem sie gehalten wird, an dem angehalten wird, an dem sich Menschen frei entscheiden, was sie wann wie und wo lernen wollen. Es geht also um Haltung, darum, was sie ist, wie sie

gewonnen und wie sie ausgedrückt werden kann, und um Gehaltensein. Wenn Kinder und Jugendliche sich an einem solchen Ort gehalten fühlen oder gehalten wissen, ist das etwas Großartiges. Die Schüler erfahren dann, dass es in der Welt, in der sie leben, Halt gibt, und dass sie selbst dazu beitragen können, dass auch andere diese Erfahrung machen. Wir meinen dabei nicht, dass Lehrer (oder andere Personen) den Schülern Halt *geben*. Das ist nicht möglich, nicht machbar, und wenn es versucht wird, führt es zwangsläufig zu Enttäuschungen. Es geht darum, dass Lehrer ihr eigenes Gehaltensein in der Arbeit mit den Schülern zum Ausdruck bringen. „Schule halten“ ist dann eine wunderbare Aufgabe, ein liebenswerter Beruf, gleichzeitig ein Abenteuer, das lebendig erhält und weder Praxisschock noch Burnout kennt.

Das Gewinnen der Einsicht, dass alles, was existiert, Ausdruck des Geistigen ist, ist heilend. Heilen durch Bewusstwerdung ist *die* menschliche Aufgabe im Sinne der bewusstseinsmäßigen Aufhebung der Trennung überhaupt. Bisher wurde ohne Erfolg versucht, mit den unterschiedlichsten Formen von *Macht* die Welt heil zu *machen*. Das reicht vom magischen Ritual bis zur rational begründeten Technologie auch in den Humanwissenschaften. Heilen kann heute durch eine aus *Stärke* gewonnene innere Haltung geschehen. Dieses Geschehen ist schon im Gange. Das neue Bewusstsein ist da, es wirkt, sagt Gebser. Wenn etwas heilt, dann verbindet, schließt *es sich* – wie eine Wunde –, dann wird es wieder ganz. Das Heilen, Ganz-Werden der Wunde ist nicht nur ein äußerer Vorgang. Es ist vor allem ein „innerer“ Vorgang, der ort- und zeitfrei geschieht. Der äußere entspricht dem ort- und zeitgebunden. Auf unser Leben übertragen bedeutet dies, dass die (scheinbar) abgerissene Verbindung zum Geistigen *sich* wieder *ergibt*. Mit dem *Geistigen* ist etwas gemeint, das mit „Grundprinzip“, wie Jean Gebser es nennt<sup>2</sup>, nur annähernd beschrieben werden kann. Es kann aber nicht gewusst, bewiesen oder begriffen werden. Das Geistige hat keinen Ort und keine Zeit, aber es gebiert sie. So ist die Wirksamkeit des Geistigen wahrnehmbar. Da unser Bewusstsein „Träger und Funktion des Geistigen“ ist<sup>3</sup>, kann der „Grundcharakter der Welt, also die

---

<sup>2</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/1, S. 41

<sup>3</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/1, S. 42



Grundstruktur des Waltenden, unserer Einsicht zugänglich“ werden.<sup>4</sup> Als Träger dieser Einsicht hat unser Bewusstsein damit Teil am Geistigen.

Diese Einsicht ist gleichzeitig Realisierung der Ganzheit, des Ganzen, indem alles das, was uns als zerrissen und getrennt erscheint, durchsichtig wird und damit diesen Schein aufhebt. Das, was das Geistige genannt wird, ist wissenschaftlich nicht beweisbar, es kann aber auch umgekehrt wissenschaftlich nicht widerlegt werden. Denn das teilende, messende Denken ist an Definitionen gebunden und deswegen begrenzend und begrenzt. Aus diesem Grund hat es keinen Sinn, darüber zu streiten, doch es kann für einen selbst *evident, offensichtlich* sein. Immer in der Menschheitsgeschichte gab und gibt es Menschen, denen dieses Öffnen widerfuhr und widerfährt; immer mehr berichten über diese Erfahrung. So schreibt z. B. Karl Renz über die Klarheit, die er erlangte:

*„Solange du denkst, du bist ein geborenes, dem Körper verhaftetes Wesen, ein Einzelwesen in der Welt, getrennt von den anderen, die dir etwas tun könnten – solange bist du im Krieg mit dieser Welt. Solange bist du sogar im Krieg mit dir selbst. Solange hast du immer Angst, dass dir etwas passieren könnte. Und aus Angst, dass dir etwas passieren könnte, willst du dir Sicherheit und Vorteile schaffen. Da schadest du lieber einem anderen. Da bringst du notfalls einen um. Du handelst aus Angst. Aus Angst, dass es ein Zweites gebe, eine feindliche Umwelt.“<sup>5</sup>*

Für ihn ist klar, dass es nur „dasselbe Bewusstsein“<sup>6</sup> gibt und dass das, was wir in Wirklichkeit sind, keine Erleuchtung braucht.<sup>7</sup> Deswegen gibt es für das Selbst bzw. das Sich, unseren „inneren Kern“, wie Gebser ihn nennt, auch keine Erleuchtung oder ein Erwachen, weil es nie geschlafen hat. Nur in den Wir- und Ich-Konzepten der verschiedenen Bewusstseinsstrukturen gibt es den Wunsch nach dem Erwachen, der Erleuchtung, gespeist aus der Sehnsucht nach der Ganzheit des Paradieses.

---

<sup>4</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/1, S. 41

<sup>5</sup> Renz, Karl: Das Buch Karl. Erleuchtung und andere Irrtümer, Bielefeld 2004, S. 96

<sup>6</sup> Renz, Karl: Das Buch Karl. Erleuchtung und andere Irrtümer, Bielefeld 2004, S. 13

<sup>7</sup> Renz, Karl: Das Buch Karl. Erleuchtung und andere Irrtümer, Bielefeld 2004, S. 19

Für uns – und auch für Jean Gebser – gilt die Aussage: *Alles, was wir aussenden, kommt zu uns zurück.* Wir verantworten auch das, was uns scheinbar nur geschieht. Davon hängt auch für Gebser alles ab:

*„Es gibt ... ein Anzeichen dafür, ob dies durch einen Menschen erreicht wurde oder nicht: wer fähig wurde, bei Ungemach, Zerwürfnissen, Streit, Unglücksfällen nicht den anderen oder der Welt oder den Umständen oder dem Zufall Vorwürfe zu machen, sondern wer es vermag, zuallererst den Grund oder die Schuld, in ihrem ganzen Umfange, bei sich selber zu suchen, der dürfte auch fähig sein, die ganze Welt und alle ihre Strukturen zu durchblicken ... Der Satz, daß es so zurücktönt, wie man in den Wald ruft, ist ohne Zweifel richtig. Und der Wald ist die Welt. So ist alles, was uns geschieht, nur Antwort und Echo dessen, was und wie wir selber sind.“<sup>8</sup>*

In dieser Aussage wird die Welt diaphan, durchsichtig. Wem sie einleuchtet, weiß, was In-der-Ordnung-Sein bedeutet, und wird nichts mehr in Ordnung bringen wollen. Hermann Hesse drückt es in „Siddharta“ so aus:

*„Die Aufgabe des Menschen ist nicht, die Welt zu verbessern, sondern sich selbst zu sein.“<sup>9</sup>*

Würde man in der neuen Schule noch von Lernzielen sprechen, wäre dies das oberste. In dem Buch „Glück des Fliegens“ von Richard Bach findet sich die Geschichte „Bittgebete“, aus der wir Ihnen einige Stellen mitgeben:

*„Passen Sie lieber auf, was Sie sich erbitten, ... weil Sie es dann auch bekommen.“<sup>10</sup>*

Richard Bach beschreibt einen Piloten, der sich immer gewünscht hatte, eine bestimmte Maschine zu fliegen und nun in genau einer solchen sitzt. Er erinnert sich an weitere Situationen, an Bittgebete, wie er es nennt, die in Erfüllung gegangen waren.

---

<sup>8</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Bd. 2, Schaffhausen 1986, S. 211/212

<sup>9</sup> Hesse, Hermann: Siddhartha, Bd. 2, S. 9/10

<sup>10</sup> Bach, Richard: Glück des Fliegens, Frankfurt/Main 1975, S. 32

*„Ich habe versucht, jemanden zu finden, der nicht bekommen hat, was er sich von Herzen gewünscht hat, aber bisher war die Suche vergeblich. Ich bin davon überzeugt, daß alles, was wir in unseren Gedanken wegpacken, eines Tages offen vor uns liegt, als lebendige Erfahrung.“*

Der Pilot lernte in New York ein Mädchen kennen, das in einer vollgepferchten Mietskaserne wohnte, umgeben von altem Beton und bröckelnden Ziegelmauern, von Frustration, Angst, Überfällen und Straßensriminalität. Der Pilot wollte von ihr wissen, warum sie nicht wegziehe, aufs Land gehe.

*»Das könnte ich nicht«, sagte sie. »Ich weiß nicht, wie es dort ist.« Und dann sagte sie etwas sehr Ehrliches und Einsichtsvolles: »Wahrscheinlich ist meine Angst vor dem, was ich nicht kenne, größer als mein Haß auf das Leben, wie ich es jetzt führe ...«*

*Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Die Welt ist so, wie sie ist, weil wir sie so wollen. Nur, wenn unser Wollen sich ändert, verändert sich die Welt. Worum wir in unseren Gebeten auch bitten – wir bekommen es.“<sup>11</sup>*

Ich bekomme, worum ich bitte, wovor ich mich fürchte, da helfen keine Ausflüchte. Ich bin in der Situation, um die ich gebeten habe. Nur auf der Basis dieser Erkenntnis ist es möglich, füreinander da zu sein. Und diese Qualität: *füreinander* da zu sein ist für uns die wesentliche Qualität einer neuen Schule.

Wir haben eine Fortsetzung zu unserem ersten Buch „Das Kato-Prinzip“ geschrieben. Im ersten Buch haben wir viele Phrasen aufgezählt, die nicht dem Miteinander entsprechen, sondern das machtorientierte Gegeneinander ausdrücken. Im zweiten Band, *Das Kato-Prinzip des Da-Seins*<sup>12</sup>, geht es um die Fragen: Worauf kommt es an? Was bedeutet es, **da** zu sein und den anderen wirklich ernst zu nehmen? Welche Arbeit an sich selbst ist notwendig?

---

<sup>11</sup> Bach, Richard: Glück des Fliegens, Frankfurt/Main 1975, S. 33

<sup>12</sup> Bergold, Stephanie; Preuß, Otmar: Das Kato-Prinzip des Da-Seins, Bremen 2006

Wir alle haben permanent die Entscheidung zu treffen: Entweder sind wir bedingungslos füreinander da oder aber wir erziehen uns gegenseitig und treiben Machtspiele. Entweder vertrauen wir oder wir misstrauen und handeln somit aus Angst.

Und wenn dies nun übertragen wird auf die Schule, so bedeutet das, dass dort Lehrer und Schüler *miteinander gehen*, was bedeutet, den anderen Menschen und seinen Weg zu achten. Denn ich kann nie wissen, wohin ihn sein Weg führt und deswegen steht es mir, neben vielen anderen Gründen, nicht zu, ihm den Weg zu zeigen, ihn zu belehren, zu erziehen, zu (ver-)bessern, zu führen.

Zu Ende gedacht heißt dies, dass sich auch die gesellschaftlichen Institutionen wandeln werden: Es gibt dann keine Hierarchien mehr, keine Über- und Unterordnung, keine Ausbeutung, keine Konkurrenz. Macht spielt somit keine Rolle mehr. Sie wird von der persönlichen Stärke eines jeden Menschen abgelöst, durch die endlich Solidarität *mit allen und mit allem* und nicht *gegen andere* verwirklicht wird.

Um herauszufinden, was dem Miteinander entspricht und was nicht – ohne dies wiederum zu bewerten –, haben wir für uns die Frage gefunden: Was funktioniert?

Die Antworten, die wir gefunden haben, lauten:

Es funktioniert, wenn Menschen füreinander da sind, wenn ich jeden Menschen so annehme und liebe, wie er ist, ohne den Wunsch, ihn zu verändern.

Es funktioniert, wenn ich in jedem Menschen den sehe, der er im Kern ist. Indem *ich* meine Sicht vom anderen ändere, kann ich ihn darin unterstützen, dass er sich selbst daran erinnert, wer er wirklich ist. Indem *ich* in anderen Vertrauen und Liebe sehe, erinnere ich mich selbst daran, dass **ich** Vertrauen und Liebe bin. Und das ist die innere Haltung, auf die es nicht nur für Lehrende ankommt. Die Veränderung der Welt beginnt bei mir, bei meiner Sicht von mir und von den anderen. Deswegen ist es auch nicht mehr nötig, zu kritisieren

oder andere verändern zu wollen. Es ist also wichtig, meine Glaubenssätze zu überprüfen und diese zu ändern. Dann gelingt der Sprung ins Vertrauen und in die Liebe – und ich merke dann, dass ich schon immer *in der Liebe* war. Andernfalls wird sich nichts ändern.

Wenn wir alle Differenziertheit, die wir wahrnehmen, als Täuschung erkennen, weil sie nur unterschiedlicher Ausdruck des Einen ist, wird die Welt diaphan. Wenn wir alle dies eine sind, dann gibt es keinen Grund mehr für Machtorientierung in Beziehungen, gleich welcher Art. Auch wenn wir dies nicht im Sinne einer spontanen Erleuchtung erleben, können wir es doch *einsehen*. Auch wenn wir es nicht wissenschaftlich beweisen können, weil es nicht beweisbar ist, sondern nur evident sein kann, können wir doch sagen: „Ja, für mich stimmt das. Dies findet in mir Resonanz.“ Und das „Erleuchtungserlebnis“ ist dann nichts anderes als die plötzliche Klarheit, die da ist, der Schleier, der sich auflöst und die Sicht frei gibt, der Aha-Effekt.

Wenn Gebser sagt: „Der Mensch ist auf der Erde der bewusste Träger des geistigen Prinzips“ und als solcher unzerstörbar<sup>13</sup>, dann ist dies eine Antwort, die in mir Resonanz findet und der ich zustimme. Können wir annehmen und wahrnehmen, dass der Ursprung, aus dem heraus wir leben, geistiger Art ist, erinnern wir uns also an unsere geistige Herkunft, dann bejahen wir uns. Wir leben dann aus der Kraft, der Stärke des Geistigen und benötigen keine Macht (mehr) – und heilen uns selbst und unsere Wirklichkeit.

Auf Schule übertragen bedeutet dies: Wir lassen den Kindern die Zeit und den Raum, zu sein und zu tun, wie und was sie wollen. Dabei ist das Wort „wollen“ nicht der adäquate Ausdruck, weil wir damit meist etwas Egoistisches verbinden. Vielleicht können wir besser sagen: was im gegebenen Augenblick für sie wichtig ist. Dann kommt das zum Tragen, was Gebser als Kennzeichen der integralen Bewusstheit u. a. so beschrieben hat:

*„anstelle der Hektik tritt die Stille und das Schweigenkönnen;  
anstelle des ausschließlichen Zweck- und Zieldenkens tritt die Absichtslosigkeit;*

---

<sup>13</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/1, S. 251

*anstelle des Machtstrebens tritt Hingabe und echte Liebesfähigkeit;  
anstelle der Manipulation tritt das geduldige Gewährenlassen der fughenden Kräfte;*

*anstelle des mechanistischen Ordnens, der Organisation tritt das ‚In-der-Ordnung-sein‘;*

*anstelle der Vorurteile tritt der Verzicht auf Werturteile, also statt Kurzschluß unsentimentale Toleranz;*

*anstelle dualistischer Gegensätze tritt die Transparenz ...“<sup>14</sup>*

Man kann diese Hinweise als Leitlinien und Orientierung für einen Ort ansehen, der den Namen Schule wirklich verdient hat. Im Kern geht es um das Aufgeben der reduktionistischen, machtorientierten Menschenbilder, die bisher die Arbeit von Menschen mit Menschen bestimmt haben. An deren Stelle tritt eine Sicht des Menschen, die in ihm den Träger des Geistigen, des Gottheitlichen, auf der Erde sieht. Daraus ergibt sich auch eine neue Form dessen, wie erwachsene, d. h. erwachte Menschen Kindern begegnen: Sie werden nichts mehr mit ihnen machen, sondern für sie da sein, weil sie ihre eigene „Teilhabe am Geistigen“ kennen. *Es ist das Ende der Erziehung und der Schule als ein Gegeneinander, denn Erzieher und Belehrer wollen mit anderen immer etwas machen. Es ist der Anfang von Pädagogik als Da-Sein für andere, ein Miteinander.*

„In diesem Miteinander“, sagt Jean Gebser,

*„wird das Du, sei es nun der Partner, die Welt oder das Göttliche, nicht mehr als gegenüberstehend gedacht, begriffen oder ergriffen. Subjekt und Objekt, die einander letztlich stets dualistisch bekämpfen, verlieren ihren Gegensatzcharakter und was zumeist feindseliger Kampf um Bewahrung eines mißverständenden Ichwertes ist, verwandelt sich in die schöpferische Spannung, welche lebenserhaltend dem Miteinander der sich ergänzenden Pole entspricht.“<sup>15</sup>*

Die heute mögliche und notwendige neue Sicht, die Gewinnung der Einsicht in die geistige Basis unseres Menschseins kann für Aufgabe und Bildung der Lehrer fruchtbar werden, kann beidem die eigentliche Grundlage geben.

---

<sup>14</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Bd. 5/2, Schaffhausen 1986, S. 62

<sup>15</sup> Gebser, Jean: Ursprung und Gegenwart, Bd. 2, Stuttgart 1986, S. 638

Sicherheit, das innere Gehaltensein, kommt nur aus dem Urvertrauen. Es ist aber nicht als psychische Konstellation oder psychologischer Begriff gemeint, sondern, wie Gebser es formuliert hat, „als Teilhabe, bewusste Teilhabe am Geistigen und unverbrüchliches, unlösbares Gehaltenwerden im Geistigen“<sup>16</sup>. Es ist die Erfahrung des Heilseins. Das bedeutet für die Person, die wir dann vielleicht noch Lehrer nennen: Er hat nicht der Gesellschaft, noch nicht einmal dem Schüler, sondern, wie Hermann Hesse es einmal formuliert hat, haben „beide dem Geist“ zu dienen<sup>17</sup>.

Heute, mit dem In-Erscheinung-Treten des integralen Bewusstseins, ist es möglich, das, was wir als Menschen miteinander zu tun haben – so auch in der Schule –, ohne die Kategorie der Macht, des Machens und der Konkurrenz zu beschreiben und demgemäß zu handeln. Ansätze dazu gibt es überall auf der Welt. Wir verweisen hier als Beispiele auf die Sudbury Valley School und die HeartLight School.

Stephanie Bergold & Otmar Preuß

Dies ist die gekürzte Fassung des Vortrags. Den kompletten Vortrag können Sie aus dem Internet herunterladen: [www.kato-prinzip.de](http://www.kato-prinzip.de), Download Vorträge. Dort können Sie auch die Bücher und Lebenskarten zum Kato-Prinzip bestellen.

**Kontakt:**

Kato-Prinzip GbR, Bergold & Preuß  
c/o Prof. Dr. Otmar Preuß, Im Hollergrund 83, D-28357 Bremen  
E-Mail: [info@kato-prinzip.de](mailto:info@kato-prinzip.de)

**Weiterführende Links zum Thema:**

[www.heartlightschool.com](http://www.heartlightschool.com)  
[www.kato-prinzip.de](http://www.kato-prinzip.de)  
[www.sudbury.de](http://www.sudbury.de)

---

<sup>16</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 5/2, S. 124

<sup>17</sup> Hesse, Hermann: Lektüre für Minuten. Neue Folge, Frankfurt/Main 1976, S. 82

Und zum Schluss ein Kanon für drei Stimmen, gesungen von allen Teilnehmenden:

Oi wey, oi wey, life's a merry roundning way, that's for sure, that's for sure!  
One day one way, then it goes the other way, that's for sure, that's for sure!

Strange that we thought that it might be diff'rent, jabababababababa bam bam bam

Change one thing – and all things differ, jabababababababa bam bam bam

Join me in the dance, jabababababababa bam bam bam

Come on, take your chance, jabababababababa bam...

The image shows six staves of handwritten musical notation in G minor (one flat). The notation is a canon for three voices. The lyrics are written below the notes. The rhythmic patterns are indicated by 'jabababababababa' and 'bam bam bam'. The first staff has a treble clef and a key signature of one flat. The second staff has a treble clef and a key signature of one flat. The third staff has a treble clef and a key signature of one flat. The fourth staff has a treble clef and a key signature of one flat. The fifth staff has a treble clef and a key signature of one flat. The sixth staff has a treble clef and a key signature of one flat. The notation includes various note values, rests, and accidentals.

Oi wey Oiwey life's a merry roundning way that's for sure that's for sure  
one day one way then it goes the other way that's for sure that's for sure  
strange that we thought that it might be diff'rent jabababababababa bam bam bam  
change one thing and all things differ jabababababababa bam bam bam  
join me in the dance jabababababababa bam bam bam  
come on take your chance jabababababababa bam

Dazu die Noten, gesetzt in g-moll – und nun viel Freude beim Einüben!



## Vorausschau auf die Tagung 2007

Nach reiflicher Überlegung hat der Vorstand der JGG beschlossen, nur noch alle zwei Jahre größere Tagungen durchzuführen. Damit der Kontakt der Mitglieder nicht abreißt, werden von beiden Sektionen in der Zwischenzeit kleinere Veranstaltungen angeboten. Deshalb lädt die Deutsche Sektion ihre eigenen und die schweizer Mitglieder herzlich ein:

### *Einladung zur Herbsttagung 2007 der Jean Gebser Gesellschaft vom 5.10. bis 7.10.2007*

*im Kneipp-Kurhotel Heikenberg in Bad Lauterberg, Harz*

**„Miteinander ins Gespräch kommen – und im Gespräch bleiben“**  
(Freier Austausch über integrales Bewusstsein und integrale Weltsicht)

Die Tagung beginnt am Freitagnachmittag und endet am Sonntag nach dem Mittagmahl. Erwünscht sind kurze Impulsreferate (Erfahrungsberichte etc.), evtl. Film- u. a. Anschauungsmaterial. Instrumente zur gemeinsamen Musikimprovisation bitte mitbringen.

Es werden keine Tagungsgebühren erhoben; die Kosten für Übernachtung und Vollpension betragen pro Person 118,00 Euro.

Einstweilen werden 15 Doppelzimmer „vorgehalten“. Es können weitere DZ bestellt werden.

Anmeldung bitte unter: [pjgottwald@web.de](mailto:pjgottwald@web.de)

## Bericht über die Tagung der US-Gebser-Gesellschaft 2006

Am 30.10.2006 erreichte mich ein Kurzbericht von David Zuckerman Ph. D. über die Tagung in Sacramento, Kalifornien. Er schrieb:

*Zuallererst möchte ich allen danken, die an der diesjährigen Tagung teilnahmen. Es gab eine wunderbare Reihe von Vorträgen und die Diskussionen waren m. E. tiefgründig, lebendig, warm und respektvoll. Insbesondere habe ich die Neuankömmlinge begrüßt: Andrea Gallant von der LaTrobe-Universität in Australien, Jessica Bogard und Takuya Sakurai von der Universität von Oklahoma und Lisa Schwenk von der California State University, Sacramento. Alle vier sind graduierte Studenten und leisteten Hervorragendes. Andreas Vortrag „Hast Du von Jean Gebser gehört?“ war der erste und stimmte die Veranstaltung sehr schön ein. Sie untersuchte Gebsters Theorien und Methoden als pädagogische Werkzeuge. (Text auf Anfrage).*

Weitere Glanzlichter aufzuzählen, erscheint dem Herausgeber nicht sinnvoll, da zu viel an internen Kenntnissen vorausgesetzt wird. Jedoch wurden alle 16 Stunden der Tagung aufgezeichnet und können über die Website ([www.gebser.org](http://www.gebser.org)) bald eingesehen werden.

Die US-Gebser-Gesellschaft, wie bekannt inzwischen eine von unserer Jean Gebser Gesellschaft unabhängige, aber auf Kooperation bedachte Vereinigung, hat nun einen neuen Präsidenten: David Zuckerman, der Phil Dalton ablöst.

Die nächste Tagung wird in Eau Claire, Wisconsin, stattfinden; das genaue Datum wird noch bekannt gegeben.

### **Kontaktperson:**

Arlyn Anderson Ph. D.

University of Wisconsin Eau Claire

E-Mail: [ANDERSAT@uwec.edu](mailto:ANDERSAT@uwec.edu)

*Ein schematischer Rückblick auf Inhalte der „Beiträge“ von 1984 bis 2005*

**Zu Gebasers Werk**

Barstad I/9, IV/45, VII/31, X/69  
Clagett XX/125  
Combs XVI/43  
Gottwald XX/137  
Govinda VII/49  
Grillmayr III/5  
Hämmerli XVIII/1  
Hellbusch XV/45  
Lauf I/91, V/7, VIII/9  
Leopold XX/1  
Merdinger-Geise IX/101  
Meyer-Seethaler XX/19  
Mickunas I/103, III/71  
Preuß & Bergold XVIII/41, XX/93  
Schübl XVII/59  
Seiler-Hugova XVII/13

**Architektur**

Pahl VII/77  
Schaerli XII/89, XV/1  
Meisenheimer XII/105

**Buddhismus/Asiatika**

Wetzel X/99  
Bracht X/123  
v. Brück XII/31  
Lauf XII/1  
Gleditsch V/57

**Computer**

Stiefel VI/7

**Ethnologie**

Berger V/43, VI/99  
Purner XIII/61

**Hochschulen**

Barstad II/39

**Kunst**

Rassmann 1/129  
Zürcher 2/11  
Behnke 2/55, VIII/73, IX/29  
Wahl III/39  
Rudloff IV/9  
Wendlandt VI/23  
Stüttgen XI/41, XX/79  
Hübner XII/13  
Dodel XX/15  
Tardos XV/35  
Blum XX/33  
Streif XX/113  
Gsänger XII/63  
Franzini XIII/27  
Kvarda XIII/45  
Hamel XIV/73  
Sprotte XIV/89

**Literatur**

Leopold III/13  
Körber VII/55  
Gottwald XVII/31, XVIII/19,  
XIX/121  
Sautermeister XVIII/81  
Emrich XX/63

**Medizin**

Volbehr VIII/25

### **Pädagogik**

Blecks I/33, II/21  
Scudder III/85  
Preuß VII/9, XIII/109  
Rumpf XV/21

### **Parapsychologie**

Lucadou X/19, XII/73  
Röttgers XIX/81  
Bauer XIX/57

### **Philosophie**

Rassmann IV/99  
Atmanspacher X/1  
Frensch XII/47  
Böhme XIII/1, XIV,1  
Thomas XIII/87  
Hamaguchi XIV/15  
Hellbusch XVI/1  
Scheurle XVI/59  
Wittrock XVII/59  
Gottwald XVII/99  
v. Weizsäcker XIX/37

### **Physik**

Atmanspacher & Primas XVI/19  
Atmanspacher & Fach XIX/1

### **Psychologie, Psychotherapie**

Exter & Röhrßen VI/73  
Schwery X/109  
Volbehr V/65, XI/83  
Müller X/45, XI/68, XVI/77  
Gottwald XIV/31  
Schmid VI/37  
Bornewasser XVII/5  
Pfluger-Heist XX/35

### **Umwelt**

Winter I/123

### **Zum Thema Zeit**

Hämmerli I/71  
Schärli V/27  
Atmanspacher VIII/43  
Volbehr XI/1  
Huber XI/7  
Weis X/17  
Stüttgen XI/41

### **Varia**

Schönberger II/79 über das I Ging  
und den genetischen Code  
Anderhub XVII/23 über Kornkreise  
Kirchhoff XVII/41 über den  
„anderen Kosmos“

Ein Kommentar erübrigt sich wohl: Die Gewichte bzw. Ungleichgewichte sind deutlich genug. Es bleibt die Frage nach Möglichkeiten der Ergänzung und nach deren Planbarkeit – nach meiner bisherigen Erfahrung ergaben und ergeben sich die Tagungsthemen gleichsam „natur-“ besser „kulturwüchsig“.

Peter Gottwald

## Originalbeitrag

In Anbetracht der großen Bedeutung, die Gebasers Wahrnehmung für die Aufnahme der Zen-tradition im Westen erhält (vgl. dazu P. Gottwald: Zen im Westen – Neue Lehre für eine alte Übung, LIT-Verlag, Münster 2003), ist es sinnvoll, sich an einen Text unseres Gründungspräsidenten Detlef Lauf zu erinnern, den dieser unter dem Titel **Jean Gebser und Zen – Das Diaphane und die strahlende Leerheit** verfasst hat.

Im Folgenden werden daraus Ausschnitte wiedergegeben (ein Literaturverzeichnis liegt leider nicht mehr vor).

*Jean Gebser und Zen, mit diesen beiden Worten berühren wir zwei scheinbar unüberbrückbare Welten, nämlich die des ausgesprochen westlichen Denkens und jene der fernöstlichen, geistigen Kulturen von China und Japan. So können wir uns fragen, gibt es eine Berechtigung, überhaupt diese beiden Formen des Denkens in Vergleich zu ziehen, oder sollten sich da Verwandtschaften des Geistes ergeben? Sind doch beide Geisteswelten nicht nur geografisch durch extreme Distanzen getrennt, sondern auch durch völlig verschiedene Ursprünge in der Geschichte von Philosophie und Religion. Und doch finden wir einige bemerkenswerte Ähnlichkeiten in der Anwendung bestimmter Begriffe und Vorstellungen. Wenn wir die Kulturphilosophie Jean Gebasers und bestimmte Prinzipien der Philosophie des Zen betrachten, dann werden wir den Umstand zugeben, dass in der heutigen Philosophie bestimmter abendländischer Denker sich eine bestimmte Terminologie zu entwickeln beginnt, die es uns in der Zukunft sicher ermöglichen wird, bestimmte Lücken in der Art des Denkens des Westens und des Ostens zu schließen. ...*

*Wir können in der Tat in der Philosophie des Zen und in dessen praktischer Erfahrung eine Vielfalt von Ideen und deskriptiven Begriffen finden, die sich als sehr hilfreich anbieten, Gebasers Konzept vom Bewusstsein im Allgemeinen, und von der mental-rationalen und integralen Struktur des Bewusstseins im Besonderen, zu verstehen. Natürlich gibt es einen wesentlichen Unterschied in der Art des Zugangs zum Wissen zwischen dem westlichen und dem östlichen Denken. Während westliche Philosophie bisher auf den Regeln mental-rationalen Begründens und logischer Argumente beruhte, und hierin ist auch Gebser mit einzuschließen, war die Stellung der Zenphilosophie von Beginn an antirational und bediente sich der Paradoxa, um das Phänomen des Umgreifenden, d. h. dessen darzustellen, was sich jenseits der dualistischen Spannung ereignet. Zen ist wesentlich mehr intuitiv und als solches ein nicht-intentionaler Weg und eine Technik, welche die rationale Gerichtetheit der nur objektiven Intentionalität ebenso*

zu überwinden sucht wie die Einschränkungen der nur begrenzt gültigen rationalen Begriffswelt. ... Die Philosophie des Zen ... drückte schon von Anfang an die unmittelbare Gegenwart und die Erfahrung des integralen Bewusstseins aus, ohne sich dabei der Umwege des rein rationalen Denkens und Beschreibens zu bedienen. Dies bedeutet für Zen, dass gerade die Rationalität das eigentliche Hindernis darstellt, den gesuchten archimedischen Punkt außerhalb des dualistischen Weltbildes zu finden.

Wir werden hier ... nur einige wenige Begriffe aus Gebser's Denken verwenden, solche, die uns in unmittelbare Nähe des Denkens asiatischer Zenmeister zu bringen vermögen. In Bezug auf die integrale Struktur des Bewusstseins ... spricht Gebser von einer „Konkretisierung“ und „Intensivierung“ des Bewusstseins, von der „Aperspektivität“ und der „Vier-Dimensionalität“, von der „Simultaneität“ oder dem „gleichzeitigen Entspringen“ oder „Gegenwärtigsein“ von „Ursprung und Gegenwart“. Gebser beschreibt ferner die „Transparenz“ oder die „Diaphanität“ als einen Einbruch der Koinzidenz von Ursprung und Gegenwart, die zur Freiheit von Raum und Zeit führen.

Wenden wir uns nun Asien zu. ... In einem Traktat des Gelehrten Seng Chao aus dem 5. Jahrhundert heißt es: „Der Weise erkennt die Verwandlungen (des Universums) alle als von einem Atem, er geht durch sie hindurch und passt sich allem an, was ihm begegnet – so überkommt er alle Hindernisse, daher kann er das Aufgerührte und das Gemischte auf einen Zustand der Klarheit zurückführen, und so sieht er Einheit hinter jeder einzelnen Erfahrung.“ Der chinesische Philosoph empfiehlt, hinter die wörtliche Bedeutung von Worten vorzudringen, da sich hinter den Worten „das befindet, das sie ausdrücken. Ein Meister der Worte schaut immer auf die Bedeutung, die hinter ihnen liegt“. ... Dazu heißt es im Blue Cliff Record aus dem 10. Jahrhundert: „Wenn die Gefühle von Urteilen des intellektuellen Bewusstseins enden, nur dann kannst du durch sie hindurchsehen.“ Der gleiche Text enthält auch die kritische Anmerkung, dass denkende Menschen in ihrer mental-rationalen Art „sich den Worten zuwenden, um auf ihnen zu kauen“. Ich denke, hier haben wir eine kennzeichnende Beschreibung dessen, was sich in den leeren Ideologien unserer Tage abspielt. Zen lehrt ausdrücklich, uns von dieser Art des Denkens fernzuhalten ähnlich dem Weisen Hsue Feng, der „sich sein Leben nicht in den Geisterhöhlen mentaler Aktivität, vorstellenden Bewusstseins und kalkulierenden Denkens einzurichten“ pflegte. Somit hält sich Zen als Philosophie und Praxis bewusst fern vom Intellektualismus als dem geeigneten Mittel, um irgendwelches höheres, transzendierendes oder integrales Bewusstsein zu erlangen.

*Denn für Zen „ergeben intellektuelle oder logische Antworten tote Worte, während irrelevante und unlogische Antworten (kommen sie aus dem integralen Bewusstsein – Anm. des Herausgebers) lebende Worte (Symbole) erbringen“. ...*

*Nach Izutsu, einem japanischen Philosophen der Gegenwart, „verabscheut Zen alle Formen von Intellektualismus, Verbalismus und Konzeptualismus“ und deshalb wird deutlich, dass das „Descartesche Cogito, das sehr wohl gültig und effektiv in seinem eigenen Bereich ist, vom Standpunkt des Zen aus jedoch weit von dem entfernt ist, was uns direkt zur Bewusstheit der Wirklichkeit menschlicher Existenz führt“. Auf dem Wege zur Verwirklichung des integralen Bewusstseins jedoch ist nach Izutsu „das Cogito als die eigentliche Quelle aller Selbsttäuschungen über die Existenz zu betrachten. Dieses Cogito ist eine Ablenkung, die uns hinweg führt von einem unmittelbaren Verstehen der Wirklichkeit, so wie sie wirklich ist.“*

*Nach Gebsters Worten eröffnet sich in der integralen Wahrnehmung die Welt als „reine Evidenz“. Dies wäre an sich der klassische Standpunkt der Phänomenologie, jener philosophischen Wissenschaft, die sich mit den reinen Phänomenen oder Erscheinungsformen der Kultur auf einer vergleichenden und wertfreien Ebene beschäftigt. ... Entsprechend konnte der vierte Zenpatriarch in China, Tao Shin, sagen „Der Ursprung des mentalen Verhaltens ist weder gut noch schlecht; sein Hervorkommen ist bedingt durch deinen Geist. Wenn dein Geist von Formulierungen und Konzepten frei wäre, wie könnte dann Illusion aufkommen? Der wirkliche Geist wird frei sein, sich aller Dinge bewusst zu sein.“*

*Gebster bezeichnete diese Möglichkeit als „Freiheit von Raum und Zeit“.*

*Die Vier-Dimensionalität werde zu einer „... aperspektivischen Welt, welche sowohl frei von der Zeit ist als auch vom Raume. Das bedeutet, dass unser Bewusstsein frei über alle latenten und aktuellen Formen des Raumes und der Zeit verfügen kann, ohne sie abzuleugnen, aber auch ohne ihnen gänzlich unterworfen zu sein.“*

Diese wenigen Absätze mögen ausreichen, die von Lauf schon früh klar gesehene Geistesverwandtschaft zwischen Gebsters Werk und den Text-Überlieferungen der Zentradition zu dokumentieren. Der wesentlich umfangreichere Originaltext wird auf Anforderung gerne zugesandt.

## Gebser-Texte

„Denn alles, was von irgendwelcher Reichweite sein soll, muß im Einzelnen beginnen und durch den Einzelnen verwirklicht werden. Es gibt keinen anderen Weg der Verwirklichung, es gibt keine Änderung der Institutionen oder der herrschenden Mentalität, es gibt keine wie auch immer geartete Besserung auf welchem auch immer in Betracht gezogenen Gebiete, wenn der Ansatzpunkt zu einer Klärung und zu einer allgemeinen Wandlung nicht in den Einzelnen verlegt wird.“<sup>18</sup>

„Konsolidiert wird die neue Haltung allerdings nur dann sein, wenn es dem einzelnen gelingt, wenigstens hin und wieder und dann in zunehmendem Maße von seinem Ich absehen zu können. Solange wir noch ichhaft denken, solange wir noch ausschließlich ichhaft denken, teilen wir die Welt. Dem Ich ist im glücklichsten Falle das Du sichtbar, aber niemals das Ganze.“<sup>19</sup>

„Einst suchte man die Wahrheit: Jahrtausende hindurch hat die Philosophie diese Arbeit geleistet. Einst glaubte man die Wahrheit: Jahrtausendlang hat die ‚religio‘ und später die Religion diese Bindung ermöglicht. Immer auch wird, wo wir denken oder glauben, das damit Erreichbare unverlierbar sein. Für jene aber, die das Ganze, das Wahre, zu wahren vermögen, ist dieses Wahren kein philosophisches Suchen mehr, noch ein immer auch zweifelsgestörter Glaube, sondern ein Finden ohne jenes Suchen, das durch Jahrtausende hindurch gleichsam nur Vorbereitung war.“<sup>20</sup>

---

<sup>18</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 1, S. 317

<sup>19</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 3, S. 676/677

<sup>20</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 3, S. 689



„Wir gehen immer verloren,  
wenn uns das Denken befällt,  
und werden wiedergeboren,  
wenn wir uns ahnend der Welt

anvertrauen, und treiben  
wie die Wolken im hellen Wind,  
denn alle Grenzen, die bleiben,  
sind ferner als Himmel sind.

Und es will vieles werden,  
aber wir greifen es kaum.  
Wie lange sind wir der Erden  
Ängstliche noch im Traum,

Fragwürdige noch wie lange,  
da alles sich schon besinnt,  
da das, was einstens so bange,  
schon klarer vorüberraunt?

Daß uns ein Sanftes geschähe,  
wenn uns der Himmel berührt,  
wenn seine atmende Nähe  
uns ganz zum Hiersein verführt.“<sup>21</sup>

---

<sup>21</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 7, S. 29

# Aus den Sektionen

## Treffen der Schweizerischen Sektion der Jean Gebser Gesellschaft

Am 10. November 2006 führte die Schweizerische Sektion der Jean Gebser Gesellschaft ihr zweites Treffen in Bern durch. An die 30 Mitglieder fanden sich zu dieser Zusammenkunft ein.

Schwerpunkte des Abends waren die Referate zweier Mitglieder der JGG: René Kissling, Bern, sprach „Über das Magische in unserer Zeit“, und Eva Johner Bärtschi, Bern, stellte die „Arbeit am Tonfeld“ vor. Wir geben hier eine Zusammenfassung beider Beiträge wieder (s. unten).

Anschließend an die Vorträge berichtete Karin Furrer über die Jahrestagung in Augsburg. Rudolf Hämmerli und Christian Bärtschi ergänzten und orientierten über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung und des Vorstandes. Nach dem Anlass traf man sich im „Commerce“, dem traditionsreichen Altstadtlokal, in welchem Gebser während seiner Berner Zeit oft und gerne verkehrt hatte.

### **René Kissling: Über das Magische in unserer Zeit**

Ausgangspunkt und Grundlage der Ausführungen von René Kissling ist die abschließende Zusammenfassung Jean Gebsters im Kapitel „Die Mutation als ganzheitliches Phänomen“.<sup>22</sup>

René Kissling sieht die Manifestationen des „effizient“ Magischen in unserer Zeit in erster Linie im Alltagserleben und im Spiel des Kindes. Daneben sind sie auch in den so genannt „primitiven“, d. h. ursprünglichen Kulturen wahrnehmbar. Im heutigen Erleben des Erwachsenen kann sich Magisches im Spiel, in der Sexualität, im Tanz, überhaupt allgemein in der Kunst ereignen; bisweilen stellen wir den Rückfall in Magisches auch bei Krisen oder Krankheiten fest, wenn die Vitalität bedroht ist.

Heute aber, so René Kissling, erleben wir in unserer Gesellschaft auf Schritt und Tritt Rückfälle ins „defizient“ Magische. Dieses „defizient“ Magische ist

---

<sup>22</sup> Gebser, Jean: Gesamtausgabe, Schaffhausen 1986, Bd. 2, S. 229 ff.

an der Herabminderung des Ich-Bewusstseins erkennbar und kann auch als Flucht vor Verantwortung gedeutet werden. Es sind dies Phänomene wie:

- € Jugendgewalt, Drogen
- € Starkulte (Robbie Williams ...)
- € Narzisstische Zurschaustellung im Fernsehen
- € Nationalismen, Rassismus (Beispiele aus jüngster Vergangenheit auch in der Schweiz ...)
- € Regressionstendenzen (Aufleben des Mittelalters in Ritterspielen etc.)
- € Schwarzmagische Praktiken unter Jugendlichen und Erwachsenen
- € Phänomene rund um den (Massen-)Sport (Fußball, Skizirkus, Tennis ...)
- € Massenphänomene im religiösen Kontext: Tod Papst Johannes Pauls II, Besuch Benedikts
- € Häufung der Seligsprechungen

Was sind Gründe dafür?

Haben heutige Menschen noch die Möglichkeit, die magische Entwicklungsphase wirklich zu durchleben? Wird die magische Welt des Kindes nicht durch virtuelle Medien etc. korrumpiert? Hat der heutige Mensch, der in einer defizient mentalen Welt (Intellektualismus, Oberflächlichkeit) lebt, nicht die Tendenz, unter Aufgabe des Ich-Bewusstseins ins Magische zurückzusinken, auf der Suche nach falscher „Wärme“ und Geborgenheit? Also statt sich aktiv der Ich-Freiheit zu öffnen, sucht man sein „Heil“ in bewusstseinsmäßiger Regression. ... Gerade angesichts dieser Phänomene mutet der Text von Gebser, auch wenn er vor über 50 Jahren geschrieben wurde, modern an und enthält auch Hinweise für die „Heilung“ dieser heute zu beobachtenden Regressionstendenzen.

### **Eva Johner Bärtschi: Entwicklungsförderndes Arbeiten mit Ton**

Therapeutisches Arbeiten und Gestalten mit Lehm! Als ich zum ersten Mal – an der Gebser-Tagung 1996 – davon hörte, war ich fasziniert: In diesem Tun, so schien mir, ließen sich die verschiedenen Strukturen des Bewusstseins bis in die Materialität hinein ablesen – in ihrem Aufbau, in ihrer Überlagerung, in

ihrer Wirksamkeit. Die Arbeit am Tonfeld® wurde seit den 70er Jahren als Methode der Entwicklungsförderung und -begleitung von Prof. Heinz Deuser in Hinterzarten entwickelt.

An einem Erlebnis mit einer Muschel hat sich für Heinz Deuser die grundlegende Frage des Zusammenhangs von Wahrnehmung und Bewegung gestellt. Er schreibt:

*„Damals hatte ich eine etwa faustgroße versteinerte Muschel. Ich experimentierte damit, indem ich sie verschiedenen Freunden in die Hand gab zum tastenden Ergreifen und Begreifen bei geschlossenen Augen. Ich wollte beobachten, was dabei abläuft und geschieht. Aufregend fand ich dann zu sehen, dass die Art und Weise, wie jemand den Gegenstand ergriff, sein weiteres Wahrnehmen und Bestimmen beeinflusste. Der eine ergriff die Muschel heftig, und sie wurde ihm zur Waffe oder zum Faustkeil. Ein anderer nahm sie zärtlich, und sie wurde erinnert als Häschen, das er früher einmal als Schatz in der Hand gehalten hatte. Ein nächster fand eine Landkarte darin, ein anderer fand die Muschel einfach schwer, wenn er sie in den Händen wog.*

*Offenbar gab es nicht eine einheitliche Objektivität, sondern eher eine gemeinsame Verständigung über die Realität. Die vorgelegte Muschel war dem einen dies, dem anderen das – gemeinsam war nur der Gegenstand. Wenn nun nicht der Gegenstand einzuordnen war, so doch seine jeweils individuelle Auffassungsweise: Da war die Bewegung, mit der dieser Gegenstand ergriffen wurde, und da war die eigene Geschichte, in die er verwoben war und die er im Begreifen des Gegenstandes mit begriff.“<sup>23</sup>*

An zwei Schlüsselsätzen der Grundlagen der Arbeit am Tonfeld®, die sich gegenseitig ergänzen, lässt sich dieser Vorgang erläutern:

**Bewegung wird Gestalt.** Mit Bewegung ist nicht nur motorische Bewegung gemeint, sondern ebenso Lebensbewegung oder Lebensanspruch. Gestalt ist ein Bewegungs- oder Beziehungsbild – meine Art zu sein, meine Art, den anderen wahrzunehmen und damit umzugehen. Gestalt weist auf die Be-

---

<sup>23</sup> Deuser, Heinz: Bewegung wird Gestalt, Bremen 2004, S. 15

dingungen des Gewordenseins und die Möglichkeiten des Werdens; sie vergewärtigt die Entfaltung des Lebens in Strukturen. An der Gestalt kann ich Einsicht gewinnen in meine eigene Bildung.

**Bewegung und Wahrnehmung sind eins** – die Bewegung, mit der ich auf die Welt zugehe, bestimmt meine Wahrnehmung – meine Wahrnehmung wiederum bestimmt meine neue Bewegung, meinen Umgang. Es ist ein Gestaltkreis, wo Subjekt und Objekt voneinander abhängig und aufeinander bezogen sind: Ich berühre und bin berührt; ich ergreife und bin ergriffen.

Der Zusammenhang von eigener Bewegung und dem, was, durch sie angeregt, uns entgegenkommt, bleibt uns meistens verborgen. Bei der Arbeit am Tonfeld® entsteht Einsicht in diese Verschränkung: Wenn ich wahrnehme, was durch meine Bewegung Gestalt gewonnen hat, stehe ich vor der Entscheidung zu neuem Umgang. Viktor von Weizsäcker spricht in diesem Sinne von „fortrollendem Werden“; man könnte auch von Bildung im umfassendsten Sinne sprechen.

### Tastwahrnehmungen ...

Das Setting der Arbeit am Tonfeld®: Was finden wir vor? Da ist ein Tisch, darauf eine flache Holzkiste, daumentief gefüllt mit weichem, gestaltbarem Ton, eine Schale mit Wasser. Ein Mensch sitzt am Tisch, seine Hände wollen greifen; daneben, in kleinem Abstand, eine Begleiterin, ein Begleiter – ein Mitmensch, der den Arbeitenden wahrnimmt, ihn unterstützt, ihn anspricht in seiner Bewegung.

Schon eine erste ursprüngliche Tastwahrnehmung am Tonfeld lässt eine ganze Palette unterschiedlichster Bedürfnisse und Empfindungen aufscheinen. Da ist zuerst Bewegung auf den Ton, auf den Kasten zu; Suche, Orientierung, Beziehungsaufnahme – verbunden mit der Ungewissheit: Was finde ich? Die erste Berührung des Sich-Vergewisserns am Rand, das gibt Halt. Der Kontakt mit dem Ton: unbestimmt – vielleicht wird er als warm oder kalt empfunden. Die Beziehung ist aufgenommen, nun kann experimentiert werden mit streichen, tupfen, stechen – da ist etwas für mich. Ich beginne zu greifen, zu kneten, zu drücken: Der Ton ist da, verfügbar, greifbar, formbar. Im senso-

motorischen Tun erlebe ich Lust, Vitalität und Kompetenz. Ich nehme mich aber auch selber wahr in meiner Bewegung, spüre mich selber in meiner Leiblichkeit; das Feld wird geteilt, Bilder tauchen auf, ich erlebe mich in der Polarität von meinem Tun und dem Ton. Und schließlich geht es auch um meine Position, meine Stellung: Ich finde mich selber am anderen vor: Subjekt und Objekt treten sich gegenüber.

Als heutige, erwachsene Menschen finden wir uns immer wieder an dieser Stelle vor – so wie wir geworden sind in unserer Geschichte, mit unseren Bedingungen. Und nun geht es um wie Frage: Wie gehe ich damit um? Welche Möglichkeiten habe ich? Wie komme ich zu neuem Umgang? Wie kann ich mich erfüllen in meiner optimalen Gestalt?

Am Tonfeld besteht nicht nur die Möglichkeit, mich in meiner Struktur zu erfüllen, sondern darüber hinaus mich in meinem eigenen Vollzug wahrzunehmen und Einsicht zu gewinnen – durch die Hilfe, die Augen des Begleiters. Daher ist es erforderlich, dass der Begleiter die arbeitende Person in ihrer Intention anspricht, sonst kann sie sich in ihrer Intention nicht verwirklichen – Begleitung kann man also sehen als eine Art Hebammentätigkeit.

Insofern kann man von drei Aspekten der Tonfeldarbeit sprechen: Es geht um

- € Entwicklungsbegleitung: aktuales Aufnehmen, Stärken, Fördern, neue Muster erproben
- € Entwicklungsförderung: gezieltes Nachholen, Mangel ausgleichen, sättigen, nähren
- € Entwicklungsaufbau: bei „Rissen“ (Traumata) reparieren durch Einsicht

### Gestaltbildung und Bewusstseinsstrukturen

Im Strukturmodell der Gestaltbildung (Aktualgenese), wie es Heinz Deuser aufgrund der Entwicklung der Arbeit am Tonfeld® dargestellt hat, werden meines Erachtens deutlich die Strukturen des Bewusstseins, wie sie Gebser beschreibt, sichtbar. Natürlich treten sie selten in reiner Form und mit klarer Ausschließlichkeit auf, sie wechseln sich ab, überlagern sich; die Wiederaufnahme einer grundlegenden Erlebensform dient häufig der Stärkung und der

Vorbereitung für eine neue, bisher nicht erschlossene Möglichkeit des Umgangs. Häufig werden auch Strukturen übersprungen, die aber im Laufe des Arbeitens wieder eingeholt und erfüllt werden müssen.

Heinz Deuser hat das Strukturmodell der Gestaltbildung am Tonfeld in einer Grafik dargestellt. Sie gibt folgende Ebenen an:

1. Das grundlegende Erleben: Es ist die vital-sinnliche Selbsterfahrung in der Berührung, die häufig mit Wasser verstärkt wird; die Tastwahrnehmung ist noch diffus, es geht um Halt und Orientierung. Das grundlegende Erleben steht für mich an der Schwelle vom archaischen zum magischen Bewusstsein.

2. Im Objekterleben: Das Material ist – „bar“: es ist formbar, greifbar, verfügbar; der Arbeitende nutzt die Grundqualitäten des Tons für seine sinnenbetonten Bedürfnisse, Freude am Matschen, Lust an Geräuschen werden empfunden. Der Mensch erlebt sich selber als wirkmächtig, vital und kompetent. Ohr und Eingeweide können als Bilder auftreten – all das weist hin auf das magische Bewusstsein.

3. Positionierung: Das Material wird zunehmend zum Gegenüber, am Feld werden Beziehungen gestaltet – Bilder entstehen, bei Kindern oft Straßen, Fahrzeuge, Sprungturm, Schwimmbad, Baum, Boot. Dieser Bezug in der Verwendung der Objekte verweist auf das mythische Bewusstsein.

4. Ich – Objekt: Auseinandertreten von Ich und Welt: Hier bin ich, ich habe meine Position, meine Stellung gewonnen, bin getrennt vom anderen; es geht um Beherrschung von Rollen, Funktionen, um Ordnungen und um Eingliederung in die Umwelt. Die Primärgestalt als Bedingung meines geschichtlichen Gewordenseins steht für das mentale Bewusstsein; als Möglichkeit ist sie ausgerichtet auf die Verwirklichung meiner selbst und meines Lebensanspruches in der optimalen Gestalt.

In der Arbeit am Tonfeld® werden diese Schritte der Ich-Bildung in ihrer Bedingtheit wiederholt und zeigen sich in ihrer individuellen Gestalt. Zugleich

aber wird das Thema angegeben, das bearbeitet und erfüllt werden muss und das sich in den effizienten Formen der verschiedenen Bewusstseinsstrukturen ausdrückt. Also in aller Verkürzung gesagt: Geht es um Halt, Vitalität, Beziehung, Ordnung? Und als zweite Frage: Geht es um Erfüllung einer dieser Strukturen oder geht es um Einsicht?

Im Aufbau der Aktualgenese zeigen sich Parallelen zur Ich-Entwicklung des Kindes, aber auch Parallelen zur Bewusstseinsentwicklung der Menschheit, wie dies von Jean Gebser dargelegt wird. Integrales Bewusstsein würde sich meines Erachtens dann einstellen, wenn es uns gelänge, alle anderen Bewusstseinsstrukturen zu erfüllen, sie in ihrer Effizienz erleben zu können und zugleich Einsicht in ihrem Aufbau in uns selber zu gewinnen.



*Arbeit am Tonfeld®  
Foto: Prof. Heinz Deuser*

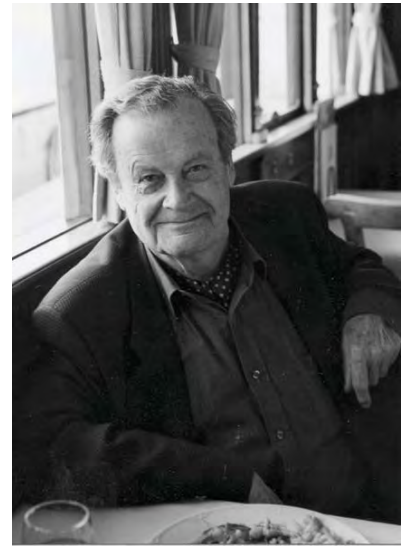


# Ein Nachruf auf Max Rapold – Verleger des Novalis Verlag

Lieber Max!

In den Vorlesungen zu seiner „Philosophie der Offenbarung“ ruft der deutsche Philosoph Schelling mit Pathos aus:

*„**Freiheit** ist unser und der Gottheit **Höchstes**.  
Wir wollten ja auch die Gottheit nicht,  
wenn sie nicht **die absolute Freiheit** wäre.“*



Pathos war deine Sache nicht; du liebtest die mehr nüchternen, von einem, wie du es nanntest, „züchtigen“ Denken getragenen und auf eidgenössische Bodenständigkeit gestützten Töne. Aber auch du hast dich – wie Schelling – ein Leben lang für die verantwortete Freiheit in allen Belangen des Lebens eingesetzt – mutig, unerschrocken, mit wachem, kritischem Geist, der schnellen Lösungen misstraute und Welterklärungen zurückhaltend gegenüberstand, die nicht vor einem klaren, der Wahrheit verpflichteten und sie stets neu suchenden Denken bestehen konnten.

Diese Zögerlichkeit wurde dir mitunter als mangelnde Entscheidungsfreude ausgelegt, die die Geduld deiner Partner auf die Probe stellte. Dabei hast du immer dann entschlossen und beherrscht gehandelt, wenn nach Prüfung der Umstände du von etwas überzeugt warst.

Dein kritischer Geist war es auch, der dich nicht bei einer materialistischen, nihilistischen Erklärung der Welt und des Menschen trügerische Ruhe finden ließ. Du suchtest weiter und vertrautest dabei in die menschliche Vernunft. Und als du deinem väterlichen Freund und Mentor Carl Oechsli begegnetest und im streitbaren, mitunter lautstarken Austausch mit ihm auf den Namen und das Werk Rudolf Steiners aufmerksam wurdest, nahmst du viele Gedanken daraus auf – aber nicht etwa deswegen, weil du nun anstelle eines materialistischen ein spiritualistisches Ruhekitzen gefunden hättest. Nein:

Gerade hier galt es dir, gewissenhaft zu prüfen, und du warst nur bereit anzunehmen, was vor deinem kritischen Denken bestehen konnte. Vor allem fandest du bei Rudolf Steiner und Carl Oechsli jene Weise, frei und selbstständig zu denken, die auch dich ständig vorwärts führte. Ja, du hattest ein so großes Vertrauen in die freie menschliche Vernunft, dass du annehmen konntest, es sei ihr möglich, sich mit Erkenntnissicherheit auch in solchen Gebieten zu bewegen, die unsere sinnliche, physische Welt überschreiten.

Die meisten deiner herzhaften, manchmal hitzigen Diskussionen waren von dem Impuls getragen, den üblichen Gedankenaustausch an der Oberfläche des Seins auf eine Höhe zu heben, wo er dem Licht der Vernunft begegnen konnte. Das nanntest du in Erinnerung an Carl Oechsli ein „steiles Denken“, das sich nicht abgehoben in nebulösen Wolken ereignen sollte, sondern sich unmittelbar im praktischen Leben und vor allem auch im Unternehmertum zu bewähren hatte. So folgtest du Carl Oechsli in die von ihm mitbegründete Vereinigung für freies Unternehmertum. Und als er zu früh verstarb, rücktest du an seine Stelle in der Leitung der VfU und wurdest zu einer tragenden Kraft bei den alljährlichen Wintertagungen und Unternehmergegesprächen, die auf den über das Nebelmeer hinaus ragenden und doch auf dem Boden fest gegründeten Bergeshöhen der Innerschweiz stattfanden, welche wie eine majestätische Zielvorgabe für euer Bemühen um das steile Denken waren.

Du wusstest, dass das Vertrauen in die menschliche Vernunft sich gerade in unseren Zeiten nicht von selbst einstellt, sondern gelernt sein will, denn es erfordert den ganzen Menschen mit Kopf, Herz und Hand. Du wusstest auch, dass hierzu eine geeignete Pädagogik von Kindesbeinen an gefragt ist, die du, der ja selbst in erster Berufswahl Lehrer war, in der Rudolf-Steiner-Pädagogik angelegt sahst. So hast du die Gründung der Schaffhauser Rudolf-Steiner-Schule befürwortet, maßgeblich mit vorangetrieben und die nun schon einige Jahrzehnte bestehende Schule immer wieder gefördert.

Die Weite deiner Interessen und Suche ließ dich aber nicht bei Rudolf Steiner Halt machen. Du hattest ein sehr feines Gespür dafür, wo sich auch an anderer

Stelle und in anderen Werken Wesentliches und Geistvolles fand. Und wenn die Möglichkeit bestand, deren Autor zu Lebzeiten zu begegnen, so suchtest du entschlossen die Gelegenheit. Stellvertretend für andere möchte ich den deutsch-schweizer Kulturphilosophen Jean Gebser nennen, den du keinen eigentlichen Denker, wohl aber einen vertrauenswürdigen Visionär nanntest – besonders wegen seines Hauptwerkes „Ursprung und Gegenwart“, das inzwischen von einer immer größeren Leserschaft wahrgenommen wird. Du hattest die Bedeutung dieses Werkes schon früh geahnt und seinen Autor zu Lebzeiten aufgesucht, um dir ein noch genaueres Urteil zu bilden. Daraus entstand eine Freundschaft und geistige Verbundenheit, die Jean Gebser dazu veranlasste, die Gesamtausgabe seiner Werke dem von dir mitbegründeten Novalis Verlag anzuvertrauen. Und als der Freund gestorben war, geschah auf deine Anregung hin und unter deiner Ägide die Gründung der Internationalen Jean Gebser Gesellschaft in Schaffhausen, die bis heute besteht und an den verschiedensten Orten auf hohem Niveau ihre alljährlichen Tagungen abhält.

Max, ich bin dir in deinem letzten Lebensjahr immer wieder einmal begegnet, wenn mich meine Verpflichtungen in den Süden geführt haben. Dieses Jahr war ein Jahr des Leidens, das du im Kreise Deiner Familie zu Hause verbringen konntest dank der einfühlsamen Pflege vierer Frauen von der Krebsliga Schaffhausen: Annelis, Esther, Evelin und Angela. Besonders aber war in dieser – wie du einmal gesagt hast – schwersten Zeit deines Lebens unsere liebe Freundin Birgit Schmidt stets um dich, die du, der in der Auswahl seiner engeren und engsten Freunde sehr wählerisch war, dir nach deinen eigenen Worten als „Engel deiner letzten Stunden“ erwählt hast.

In deinen letzten Wochen, Tagen und Stunden durfte ich dich dann ebenfalls begleiten und dir am Ende ganz nahe sein bis zu dem Augenblick, da du unsere irdische Welt verlassen hast und an der Schwelle des Todes einer höheren Realität begegnet bist.

Das Miterleben dieses Augenblicks brachte mir – und ich denke auch dir – die Gewissheit, dass Schellings eingangs zitierte Worte nicht die letztgültigen sind. Denn die verantwortete geistige Freiheit, die Freiheit des Geistes, die dir ein

Leben lang so wesentlich, ja vielleicht das Wesentlichste und Höchste überhaupt gewesen ist, sie hat sich auch für dich, davon bin ich überzeugt, am Ende doch als Diener erwiesen, der hinüberzuleiten vermag in ein noch Wesentlicheres – ein Tieferes, dessen Voraussetzung sie nur ist und das sich in dem letzten Augenblick, den wir auf Erden gemeinsam verbringen durften, eindrücklich offenbart hat.

So magst du, der Zeit seines Lebens bei Pathos Zurückhaltung und Skepsis geübt hat, Nachsicht üben, wenn ich an das Ende meines Briefes noch einmal Schellings Zitat aus seiner „Philosophie der Offenbarung“ stelle, nun aber gewandelt:

*„Liebe ist unser und der Gottheit Tiefstes.  
Wir wollten ja auch die Gottheit nicht,  
wenn sie nicht **die ewige Liebe** wäre!“*

Michael Frensch

# Buchbesprechung

Jochen Adam: Ich und das Begehren in den Fluchten der Signifikanten – eine Vernähung der Lacan'schen Psychoanalyse mit dem Zen-Buddhismus

BIS-Verlag der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg, 2006

(zu bestellen bei P. Gottwald, Oldenburg, zum Preis von 15,00 EUR)

Die vorliegende Arbeit kann in eine Traditionslinie eingezeichnet werden, die mit Erich Fromms Untersuchung der Beziehungen zwischen der Psychoanalyse und dem Zen-Buddhismus begann. Während Fromm heute der Neo-Psychoanalyse zugeordnet wird (die von Russell Jacoby als Teilbewegung einer Revision der Freudschen Psychoanalyse angesehen wurde), muss man J. Lacans ausdrückliche Anknüpfung an Freud berücksichtigen, um die Position des hier zu besprechenden Buches einschätzen zu können. Von seiner Struktur her kann ich es als ein „Webstück“ bezeichnen, denn es ist nicht nur eine „Vernähung“, die hier geleistet wurde – zwei unterschiedliche Stücke zu vereinen –, sondern im Text überkreuzen sich die Zitate, die Überlegungen, die Bezüglichkeiten derart, dass ein neues Ganzes entsteht, ein Ganzes, das, um im Bild zu bleiben, als „Kleidungsstück“ eine Lebensform symbolisiert, die gleichermaßen „im Osten“ wie „im Westen“ eine Stätte finden kann. Insofern klingt hier durchaus Karl Jaspers' *Weltphilosophie* an.

Im ausführlichen Vorwort werden dementsprechend schon alle die Themen angeschlagen, die dann ausgeführt werden: die Gestalten und die Farben des Begehrens in Ost und West, die Rolle von Religion und Wissenschaft bei der Suche nach der Stillung des Begehrens, die Pathologie des Begehrens wie die Suche nach dessen Therapie, die begrenzten Möglichkeiten der Sprache, die politisch-ökonomischen Bedingungen, die das Begehren schaffen – und die das Begehren dann ihrerseits formen. Die Begegnung zwischen Ost und West, insbesondere zwischen Japan und Europa, beginnend als vorsichtiger Handel, dann fortgesetzt als gewaltsame Erschließung, Industrialisierung und Militarisierung nach westlichem Vorbild, aber auch als wechselseitiges Kennenlernen der Philosophie und der Übungswege, das wird deutlich, dauert an; sie wächst und beginnt Früchte zu tragen, die in dieser Arbeit zwar noch nicht geerntet, aber doch schon sichtbar gemacht werden konnten. Dabei von

„Lacans Buddhismus“ zu sprechen, ist allerdings irreführend; Lacans Beziehungsaufnahme geschieht ja ganz selbstständig, sie ist keineswegs eine „Konversion“, sondern eher eine Anverwandlung des schon als verwandt erschauten Anderen – zu einem neuen Ganzen.

Die folgenden Kapitel vertiefen und variieren diese Themen:

- Die Dekonstruktion des Ich bei Lacan
- Vom Symptom zur Sinthome
- Zwischen Therapie und (Lehr-)Analyse
- Diskurs über Mystik
- Das leere Subjekt
- Die verbotene Meditation
- Diskurs über den Schmerz
- Leerheit lernen und lehren – davon handelt dann abschließend der IX. Teil, dessen erstes Kapitel „Das leere Grab“ eine christliche Erinnerung aufruft. Nicht mehr nur die „Lehren“, sondern auch die Übertragung einer Lehrbefugnis werden hier dargestellt und das Meister-Schüler-Verhältnis mit der Analytiker-Analysanden-Beziehung, selbst mit der Begegnung eines Seelsorgers mit einer „besorgten Seele“ verglichen. Das jeweilig zentrale Ergebnis oder besser Ereignis, das sich dabei einstellen kann, ist immer ein „Akt, der dann geschieht, wenn die wählerische Wahl, wie es in einem Zen-Text heißt, suspendiert ist. Wenn er aber getan ist, so ist er deshalb auch nicht ‚uns‘ zuzurechnen. Aber wir müssen, so oder so, die Verantwortung übernehmen.“(291)

Mit diesem Satz schließt der Autor eine bemerkenswerte Arbeit, die über viele Jahre des Übens, des Denkens und Schreibens entstanden ist und eine kaum überschaubare Fülle von Bezügen, von Mitbringseln auf den weiten Wegen zwischen Religion, Philosophie und Psychologie bietet. Den Text mit einer Karawane zu vergleichen, deren mitgeführte Waren jeweils aus Basaren zur Schau und zum Verkauf gestellt werden, führt allerdings in die Irre. Aber auch eine Sammlung in irgendeinem Museum wäre das falsche Bild, schon gar nicht handelt es sich um ein System. Vielmehr ist der Text das Zeugnis einer lebendigen Bewegung, eines Lebensweges – und damit ein Aufruf zum Leben,

eine Ermutigung, im Leben eine Möglichkeit zu sehen, die in eine „unendliche Weite“ sich öffnet. Insofern ist sie Erinnerung und Mahnung zugleich, bewegend und bewegt, wie das Werk selbst ist. Dass sie darüber hinaus auch als eine akademische Arbeit ihre Qualitäten und ihre Bedeutung hat, ist meine feste Überzeugung.

Ich wünsche dem faszinierenden Buch so aufmerksame wie achtsame Leserinnen und Leser!

Peter Gottwald

# Jean Gebser Gesellschaft – Interna

## Gremienarbeit in der Jean Gebser Gesellschaft

### Protokoll der Jahreshauptversammlung der Jean Gebser Gesellschaft

Diese fand am 8.10.2006 in Augsburg, Haus St. Ulrich statt

Leitung und Protokoll: Prof. Dr. Dr. P. Gottwald

Beginn 12:30, Ende 13:45 Uhr.

#### **TOP 0:**

Zur Jahreshauptversammlung wurde ordnungsgemäß eingeladen; anwesend waren 20 Mitglieder aus beiden Sektionen. Sie gedachten des Todes von Max Rapold mit einer Schweigeminute.

#### **TOP 1: Tätigkeitsbericht des Vorstands**

Aus der BRD berichtete Gottwald: Arbeit mit dem Internet, Gestaltung der Website weiterhin durch Frau Bergold; weiterhin Kontakt mit der US-Gebser-Gesellschaft in 2006 ohne Teilnahme an dortiger Sitzung (Sacramento, California). Siehe dazu *www.jeangebser.org*

Aus der CH berichtete Bärtschi: Pläne zur Errichtung eines Gedenksteins (s. TOP 8) und für kleinere Tagungen in 2006 und 2007.

#### **TOP 2: Rechnungsberichte**

Die in den Sektionen bereits geprüften Rechnungsberichte wurden ausgetauscht und den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht. Sie wurden einstimmig angenommen.

#### **TOP 3: Jahresbeiträge**

Die Jahresbeiträge sollen unverändert erhoben werden.

#### **TOP 4: Entlastung und Wahlen zum Vorstand.**

Die JVV entlastet einstimmig den Vorstand für seine Arbeit in den Geschäftsjahren 2005 und 2006. Neuwahlen: Die MV bestätigt einstimmig die Berufung von Samuel Hunziker (CH) in den Vorstand. Da sich kein Nachfolger im Präsidentenamt findet, führt Gottwald bis auf weiteres dieses Amt kommissarisch fort.



**TOP 5: Aktivitäten der Gesellschaft: Jahrestagungen**

Aus der Sektion CH kommt der Vorschlag, große Jahrestagungen nur noch alle 2 Jahre durchzuführen; nach Diskussion wird die Entscheidung durch den Vorstand gefällt, dies ist inzwischen geschehen. Damit wird die nächste Tagung dieser Art erst 2008 von der CH-Sektion durchgeführt. Kleinere Tagungen und Treffen sollen jedenfalls in beiden Sektionen stattfinden.

**TOP 6: Statuten**

Kein Diskussionsbedarf, keine Änderungsvorschläge.

**TOP 7: Mitgliederbewegungen**

Mitgliederbewegungen nur gering. Wenige Neuaufnahmen; größere Werbungsaktionen werden mehrheitlich nicht für günstig gehalten.

**TOP 8: Aus den Sektionen**

Bärtschi berichtet über den Plan zur Errichtung eines Gedenksteins auf dem aufgelassenen Friedhof, der letzten Ruhestätte Gebasers. Ein Künstler wurde beauftragt, einen Entwurf zu gestalten; die Kosten betragen ca. 10.000,00 SFr. Der Plan wird gutgeheißen. Die deutsche Sektion beteiligt sich mit 1.000,00 EUR an diesem Vorhaben.

**TOP 9: Verschiedenes**

Es wird dringend empfohlen, sich um eine französische und spanische Übersetzung von Gebasers Hauptwerk „Ursprung und Gegenwart“ zu bemühen.

gez.: Peter Gottwald

## *Mitgliedsbeiträge*

Der Mitgliedsbeitrag beträgt unverändert für Einzelpersonen 50,00 Euro/80 SFr, für Ehepaare 60,00 Euro/100 SFr im Jahr. Es empfiehlt sich, dem Vorstand eine Einzugsermächtigung zuzusenden, damit teure Mahnaktionen überflüssig werden.

## **Gebser Rundbrief**

Informationsblatt der JGG

Nr. 30

April 2007

### **Herausgeber und Redakteur:**

Prof. Dr. Dr. Peter Gottwald

### **Satz und Layout:**

Lektorat SprungChance GbR

Dr. Stephanie Bergold & Prof. Dr. Otmar Preuß

E-Mail: [info@lektorat.sprungchance.de](mailto:info@lektorat.sprungchance.de)

[www.lektorat.sprungchance.de](http://www.lektorat.sprungchance.de)

Tel.: +49 421 27819002

Fax: +49 421 2769364

Abdruck des Fotos von Max Rapold auf S. 37 mit freundlicher Genehmigung von Daniel Rapold.

## **Jean Gebser Gesellschaft (JGG)**

### **Präsident und Vorsitzender der Sektion Deutschland:**

*Prof. Dr. Dr. Peter Gottwald*

Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg, FB 5

Postfach 2503, D-26111 Oldenburg

Telefon: +49 (0)441/87279

Fax: +49 (0)441-7985138

E-Mail: [peter.gottwald@uni-oldenburg.de](mailto:peter.gottwald@uni-oldenburg.de)

### **Vizepräsident und Vorsitzender der Sektion Schweiz:**

*Dr. Rudolf Hämmerli*

Platanenweg 8

CH-3013 Bern

Tel.: +41 31 3319040

E-Mail: [haemmerlirudolf@bluewin.ch](mailto:haemmerlirudolf@bluewin.ch)

### **Vorstand:**

*Ch. Bärtschi, E. Bärtschi, Dr. R. Hämmerli, M. Heimlicher, Samuel Hunziker (Schweiz)*

*Dr. H. Atmanspacher, Prof. Dr. Dr. P. Gottwald, Dr. K. Hellbusch, Prof. Dr. O. Preuß,  
T. Röttgers (Deutschland)*

Ehrenmitglied:

*Prof. N. K. Barstad*

**Webseite der JGG: [www.IntegraleWeltsicht.de](http://www.IntegraleWeltsicht.de)**

Der Gegensatz: Sprung versus Weg, da habe ich rein gar keine Meinung dazu. Das sagt mir nichts. Das hat seine Bedeutung und seinen Wert nur im Kontext eines konkreten Lebens. Es gibt leuchtende Sätze von leuchtenden Menschen über das eine und über das andere. Mich interessiert dabei wirklich nur die Leuchtkraft.

Rudolf Hämmerli